

Cas.

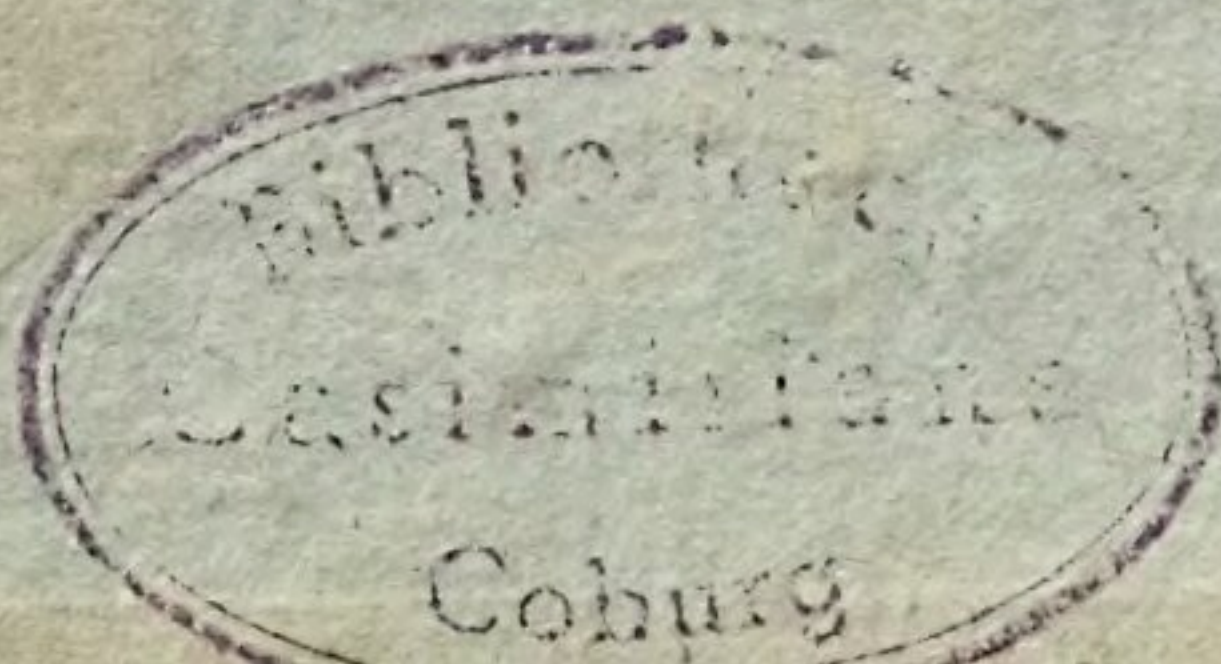
A

315

Landesbibliothek Coburg (70)



022000533486



466.

XII, 5.

Taschenbuch

für

junge Reisende

um

*Kunstgalerien, Museen und
Bibliotheken mit Nutzen
zu besuchen,*

von

J. F. Facius.

Coburg und Leipzig,

in der Sinner'schen Buchhandlung.

1807.

Car a 315

1831. 11. 30. 10. 11.

1831

1831. 11. 30. 10. 11.

1831. 11. 30. 10. 11.



V o r r e d e.

Der Verfasser dieses Büchleins glaubt dem Hauptzwecke desselben, den der Titel angibt, und dem vorzüglichsten Requisit eines Taschenbuchs, einer mit möglichster Vollständigkeit vereinten Kürze, Gnüge geleistet zu haben.

Uebrigens ist es bekannt genug, daß es an einer solchen kleinen

Schrift zum Unterrichte für junge
Leute in den nöthigsten Kenntnissen
dieser Art bisher gänzlich gefehlt
habe.

Inhalt.

I. Einleitung.	Seite 3.
II. Antikengalerien — Costume — Kunst- darstellungen der Gottheiten des Al- terthums mit ihren Hauptattributen.	9.
III. Geschnittene Steine oder Gemmen- sammlungen.	43.
IV. Münzsammlungen, Münzcabinete.	56.
V. Gemäldegalerien und Cabinete.	88.

VI. Sammlungen von Handzeichnungen

oder Handrissen.

Seite 115.

VII. Kupferstichsammlungen.

118.

VIII. Museen und Kunstkammern.

133.

IX. Bibliotheken.

146.

Taschenbuch

für

junge Reisende

um

Kunstgalerien, Museen und Bi-

bliotheken mit Nutzen zu

besuchen.

Handwritten text, likely a title or heading, appearing as a dark, horizontal band across the upper portion of the page.

Handwritten text, appearing as a dark, horizontal band across the middle portion of the page.

Handwritten text, appearing as a dark, horizontal band across the lower portion of the page.

Handwritten text, appearing as a dark, horizontal band across the lower portion of the page.

Handwritten text, appearing as a dark, horizontal band across the lower portion of the page.

I.

Einleitung.

I.

Die Hauptzwecke der jungen Reisenden können sehr mannigfaltig seyn; eine Absicht derselben muß dennoch immer diese bleiben, das Sehens - und Merkwürdigste anderer Länder und Städte zu besehen und Kenntnisse mehrerer oder einer einzelnen Art zu sammeln und zu vermehren.

Hier rollen Wagen mit jungen Großen und Reichen, dort mit jungen Männern, die der diplomatischen Laufbahn entgegen eilen,

oder mit solchen, die das Glück zu Vorstehern grosser Handelshäuser gemacht hat; auch hie und da erscheint ein junger Gelehrter oder Künstler als Reisender; und alle diese, wenn sie nicht schon vorher ganz unterrichtet sind, pflegen sich entweder durch Hülfe der Empfehlungsschreiben oder durch Miethdiener, welche die Cicerone machen, das Sehenswürdigste jedes Orts anzeigen zu lassen, um es zu besuchen; mag es nun in der guten Absicht geschehen, um sich und andere belehren, oder nur aus dem eiteln Beweggrund, um davon reden zu können. Die wahre und richtige Absicht aber, mit der junge Reisende von Bildung das Merkwürdigste anderer Orte besuchen, kann und muß nur diese seyn, sich zu unterrichten, Kenntnisse zu sammeln und den Geschmack zu bilden.

2.

Unter die merkwürdigsten Dinge, die der junge Reisende gewöhnlich auffuchen muß, rechnet man besonders vorzügliche Gegenstände der Kunst und Wissenschaft und die dahin gehörigen Sammlungen, d. i. Kunstgalerien und Kunstkabinete, Museen, Naturaliensammlungen und Bibliotheken. Allein um diese nicht bloß zu begaffen, sondern mit Nutzen besuchen und betrachten zu können, ist nicht allein eine Uebersicht dessen nöthig, was ein gebildeter und sich noch bildender junger Mann von Gegenständen der Kunst und Wissenschaft in der Welt zu sehen hat, sondern es werden auch vorzüglich gewisse Vor- und Hülfskenntnisse dazu erfordert. Zu diesen soll nun dieses Taschenbuch Anleitung und Unterricht geben.

3.

Kunstsammlungen bestehen im Allgemeinen in Sammlungen von Statuen und Büsten etc., von geschnittenen Steinen, Münzen, Gemälden, Handzeichnungen und Kupferstichen. Insbesondere aber werden diese nach den durch Zeit und Kunst bestimmten Gegenständen, die sie enthalten, benannt. Daher findet man Antikengalerien, Sammlungen von geschnittenen Steinen mit der Benennung von Gemmenfammlungen oder Dactyliothecken, Münzcabinete, Gemäldegalerien, Handzeichnungsammlungen, Kupferstichsammlungen.

4.

Da der größte Theil der in diesen Sammlungen enthaltenen Arten von Kunstwerken

fast durchgehends sich auf das Alterthum bezieht, indem sie Götter, Helden oder berühmte Männer und Geschichten der ältesten Zeiten darstellen, so setzt die Betrachtung und Beurtheilung derselben Kenntniss der Mythologie und alten Geschichte nothwendig voraus. Aus der ersten muss man wenigstens die Hauptattribute und Symbole der meisten Gottheiten der Griechen und Römer im Gedächtniss haben, und aus der letztern muss man die vorzüglichsten Männer und Begebenheiten kennen, um sich diese oder jene Kunstdarstellung erklären und deutlicher vorstellen zu können.

Damit dieses Handbuch auch den nöthigsten Unterricht dieser Art an die Hand geben könne, so ist am Ende des dahin gehörigen II. Abschnitts, 8. ein kurzes Verzeichniss der auf diese Kunstvorstellungen

sich beziehenden mythologischen Artikel beigefügt worden, das aber auf Ausführlichkeit keinen Anspruch machen kann und soll. Es ist bloß als Repertorium des Nöthigsten in dieser Rücksicht für junge Reisende zu betrachten.

II.

Antikengalerien.

I.

Antikengalerien oder Antikencabinete, sind gröfsere oder kleinere Sammlungen von Denkmälern der Kunst des Alterthums und enthalten gewöhnlich

- a) Statuen, d. i. in einer bestimmten Attitude dargestellte Abbildungen von Göttern, Menschen und Thieren, in Marmor, selten in Erz (Bronze). Von diesen werden diejenigen, welche über die natürliche Gröfse sind, Colossen oder colossalisch genannt, zusammenge stellte aber und vereinigte, Gruppen.

b) Büsten, d. i. Brustbilder von Marmor oder Erz. Sie sind meistens Porträtbilder und heißen daher Iconische.

c) Basreliefs oder marmorne Tafeln mit halb erhobenen Figuren und historischen Darstellungen. Sind diese Figuren mehr als halb erhoben, so nennt man sie Hautreliefs.

d) Sarkophagen, d. i. alte Särge oder Grabdenkmäler, und Altäre von Marmor, meistens mit Basreliefs.

e) Vasen und Etrurische Gefäße. Die Vasen sind verschiedenförmige Gefäße von Marmor, mehrentheils mit erhobener Arbeit. Die sogenannten Etrurischen Gefäße, die auch Campanische und Nolanische heißen, sind von gebrannter Erde, mit Figuren in Umriffen bemalt. Man hat ganze Sammlun-

gen davon: die größte befaß bekanntlich der Lord Hamilton in Neapel. (S. Böttiger Vasengemälde.)

2.

Die größten und vorzüglichsten dieser Antikengalerien befanden sich sonst in Italien und besonders in Rom, wohin sie im Alterthum aus dem besiegten Griechenland gekommen waren, und in neuern Zeiten aufgesucht und ausgegraben worden sind. Der größte und ausgesuchteste Theil davon ist in den neuesten Zeiten von jenem classischen Boden in die Hauptstadt Frankreichs nach Paris gekommen, welche nun im Museum Napoleon wohl die erste und einzige Sammlung dieser Art aufzuweisen hat. S. *Notice des Statues, Bustes et Basreliefs de la Galerie des Antiques du Musée Napoleon. Paris an. XII.*

In Deutschland ist die zahlreichste und vorzüglichste Antikensammlung in Dresden. (S. J. G. Lipfius Beschreibung der Churfürstl. Antiken-Gallerie in Dresden etc. Dresden 1798. 4to. und W. G. Becker *Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend.* Leipz. 1804. fol.) Kleinere sind in Berlin, München, Mannheim, Cassel; und einzelne Antiken finden sich hie und da zerstreut.

3.

Zur nützlichen Beschauung der Kunstwerke dieser Art gehört

- a) Kenntniss der Materie oder Masse, woraus sie verfertigt sind;
- b) Kenntniss des Costumes;
- c) Kenntniss des Styls.

Auf diese nöthigen Kenntnisse muss bei

Betrachtung aller Antiken Rücksicht genommen werden.

4.

Was die Materie oder Masse betrifft, woraus die alten Statuen, Büsten und Basreliefs verfertigt sind, so ist diese Erz (Bronze) und Marmor. Eherne oder bronzene Kunstwerke konnten nur in sehr geringer Anzahl auf unsere Zeiten kommen, da sie durch Zerstörer und Barbaren größtentheils eingeschmolzen worden sind. Die wir noch haben, bestehen daher fast allein in Köpfen und kleinern Figuren. Fast alle alte Statuen, Büsten und erhobene Arbeiten, die man zu unserer Zeit in Antikensammlungen sieht, sind aus verschiedenen Marmorarten gearbeitet. Diese sind von weißer, grauer und gelblicher Farbe. Der glänzend weiße Pari-

ische und Carrarische Marmor sind die vorzüglichsten Arten. Auch von rothem Porphyr oder *rosso antico* kommen einige vor, sowie auch vom gelben Serpentin, (*serpentino antico*) ingleichen von schwarzem Marmor und von Granit.

Da Elfenbein im Alterthum meistens nur zu den äußern Theilen gröfserer Bildsäulen und zu kleinern Figuren gebraucht wurde, auch der Vernichtung mehr als Erz und Marmor ausgesetzt war, so ist es sehr natürlich, dafs man jetzt fast kein einziges altes aus Elfenbein verfertigtes Kunstwerk findet. Man sieht zwar in Cabineten viele kunstreiche Arbeiten davon; sie sind aber zuverlässig von Meistern neuerer Zeit.

Costume.

Mit dem Worte *Costume*, welches eigentlich das Ganze Uebliche eines Volkes und Landes anzeigt, benennt man insbesondere in der Kunst, die bey einem grossen Volk übliche Bekleidung. Diese muß aber bei Beschauung der Antiken nothwendig in Betrachtung gezogen werden. Aus dem *Costume* läßt sich auf das Volk, auf den Stand der Person und auf die Zeit schliessen.

Man muß also das Aegyptische, Etruscische, Griechische und Römische *Costume* kennen und unterscheiden lernen.

a) Von dem Aegyptischen *Costume* läßt sich das Wenigste angeben, da we-

nige Kunstwerke dieser Nation zu uns gekommen sind. An diesen besteht es in einem bloßen Kopf, einem kurzen, fest und straff am Körper anliegenden Gewand, und einem andern darüber. Priester und Priesterinnen kommen außerdem mit einer Art von Kappe vor.

b) Das Etruscische Costume kann man aus mehreren davon vorhandenen Kunstdarstellungen, besonders in Basreliefs, bestimmter angeben. Es bezeichnet sich durch Köpfe mit sorgfältig gelockten und geringelten Haaren, die bei männlichen Figuren noch mit einem Bande umwunden sind. Die Kleidung besteht in einem am Körper fest anliegenden und mit kleinen dicht an einander stehenden Falten versehenen Unterkleide und einem kürzern Oberkleide darüber. Uebrigens

scheint männliche und weibliche Kleidung wenig von einander verschieden zu seyn.

c) Das Costume der Griechen läßt sich aus so vielen Kunstwerken am genauesten und vollständigsten erkennen. Nur muß man dabei Götter, Helden, Priester und gewöhnliche Menschen unterscheiden. Die Mannspersonen sind gewöhnlich baarköpfig und mit kurzem geschnittenen Bart. Der nackte oder mit einem ganz kurzen Unterkleide versehene Körper ist mit einem längern oder kürzern Mantel in weiten Falten bedeckt. Der längere geht fast auf die Füße herab, und der kürzere ist besonders den Krieglern eigen, die noch durch Helm, Schild, Schwert oder Spiess bezeichnet sind. Die Fußbekleidung besteht in Soh-

len mit Riemen einfacher oder künstlicher um die Füße befestigt und bisweilen in einer Art von Halbstiefeln.

Die Griechischen Frauenzimmer haben gewöhnlich die Haare hinten aufgebunden, welches man den Griechischen Knoten nennt. Eine andere Art von Kopfschmuck ist eine einfache oder mit Edelsteinen verzierte Binde um die Haare, welche Diadem genannt wird. Ohren- und Halschmuck sieht man an Griechischen Statuen nicht. Matronen und Priesterinnen kommen mit einem Schleier vor, der aber das Gesicht nicht ganz bedeckt. Zur Bekleidung haben die Griechischen Frauenzimmer ein nicht ganz zu den Füßen herabgehendes Untergewand mit oder ohne Aermel, die nur bis an den Elbogen rei-

chen. (Epomis und Exomis) Ueber dieses Untergewand findet man an vielen weiblichen Statuen ein Obergewand mit und ohne Quästchen. Nicht allein das Untergewand hat einen wenig bemerkbaren Gürtel, sondern man findet denselben auch über dem Obergewand.

Zu dem Griechischen Costume gehören auch noch einige Nebensachen oder Umgebungen, als Dreifüße, Leier, Plectrum, Flöte, Syrinx.

d) Das Römische Costume geben uns hauptsächlich die Römischen Münzen an die Hand; weswegen eine kleine Suite von diesen in dieser Rücksicht sehr nützlich seyn kann.

Die Männer haben die Haupthaare bald länger bald kürzer geschnitten, bald gelockt.

Das Unterkleid (*tunica*) ist meistens sehr kurz, bis an die Knie herab, über den Unterleib mit einem Gürtel befestigt; erst später findet man Aermel daran. Das Oberkleid (*toga*) ist eigentlich ein langes viereckigtes Stück Tuch, das von der Achsel aus um den Leib herumgeschlagen ist, so dafs der rechte Arm frei heraus geht. Diese *Toga* hat mehr oder weniger Falten, nachdem sie weiter oder enger ist.

Die Römischen Statuen sind ohne Beinkleider und Strümpfe und haben an den Füfsen eine Art von Schuhen oder Sohlen mit Riemen gebunden, oder Socken, die um die Füfse ganz herumgehen. Die Senatoren haben Schuhe, die höher heraufgehen.

Die Bekleidung der Römischen Krie-

ger ist auſſer den gewöhnlichen Waffen, (Helm, Schild, Panzer, Spiels, Schwert) ein kürzerer Mantel (*Chlamys*, *paludamentum*) oder ein offner Rock (*sagum*).

Die Römischen Frauenzimmer haben verſchiedenen Kopf- und Haarputz, beſonders die Kaiſerinnen, mit gekräuſelten Haaren, Perlen und Edelſteinen. Ihre Kleidung beſteht in einem langen Unterkleide, (*ſtola*) das bisweilen weit iſt und auf die Arme herabfällt, oder kurze Aermel hat, mit einem Gürtel unter der Bruſt. Ueber dieſes Unterkleid findet man ein weites Oberkleid, gleich einem Mantel aus feinem Stoff. (*palla*) Sohlen mit Riemen waren ihr Fußanzug.

Als zu dem Römischen Coſtume gehörige Nebenfachen ſind zu bemerken, die vom Hals auf die Bruſt herabhängende

Kugel, (*bullæ*) die Bücherrollen, (*Volumina*) die Porte-feuille, (*scrinium*) die Opferschalen.

6.

Styl der alten Kunstwerke.

Man nennt Styl oder Manier in der bildenden Kunst, die besondere Art der Behandlung der Materie und des Stoffs, die härter oder weicher, geschmackvoller oder geschmackloser seyn kann.

So findet man also in den noch vorhandenen alten Kunstwerken den Aegyptischen Styl, den Etrurischen oder Tuscanischen, den Griechischen und den Römischen.

Der Aegyptische ist hart und einfach; der Etrurische oder Altgriechi-

fche ist eben so, und hat besonders viele und dicht gefaltete Draperie. Der Griechische zeichnet sich durch Weichheit, Geschmack und Ideal vorzüglich aus. Der Römische war Nachahmung des Griechischen, also härter als dieser.

Wer mit Kenntniss und Vorthail die Antikengalerien betrachten will, muss auf diese Verschiedenheit des Styls Rücksicht nehmen und das Auge daran gewöhnen.

7.

Zuletzt ist bei Antiken, besonders bei den Statuen zu bemerken, dass fast keine einzige ganz und unbeschädigt gefunden, sondern alle, und viele an den meisten Theilen, durch neuere Meister ergänzt oder restaurirt worden sind. Um das Alte von dem Neuen und Hergestellten unterscheiden und die Urgestalt

abgefondert von der neuen Umformung richtig beurtheilen zu können, wird viele Kenntnifs und ein fcharfer Kunftfinn erfordert.

Zur richtigen Kenntnifs der alten Kunft und der Antiken ift und bleibt immer das Hauptbuch: Winkelmanns Gefchichte der Kunft des Alterthums, wovon die neuefte und vollftändigfte Ausgabe ift:

Histoire de l'Art des Anciens par Winkelmann etc. avec des notes — de differens auteurs. T. I. et II. Paris 1803. 1804. 4to.

Aufserdem ift zu diefer Abficht zu empfehlen:

Casanova Discorso sopra gli Antichi etc. Lipsf. 1770. 4to.

Die Kunstdarstellungen der Gottheiten des Alterthums mit ihren Hauptattributen.

Aesculap — als heilende Gottheit, in hohem Alter mit Kinnbart, halb oder ganz bekleidet, auf einen mit Schlangen umwundenen Stab sich stützend oder mit einer Schlange oder einem Hunde zu den Füßen. In seiner Gesellschaft steht oft Hygea und Telesphorus. S. diese.

Amor (Cupido) — als zum Jüngling reifender Knabe, nackt und geflügelt, mit Köcher, Bogen und Pfeil, und zur Darstellung der Allmacht der Liebe, mit den Machtzeichen anderer Gottheiten, als den Blitzen des Jupiter, dem Dreizacke des Neptun, dem Hammer des Vulkan, der

Keule des Hercules. Amor und Psyche. S. Psyche.

Anubis, Aegyptische Gottheit, mit einem Hundskopf, in der rechten Hand einen Schlangenstab haltend, in der linken das Sistrum.

Apollo — Ideal der männlichen Jugendschönheit, mit schönen herabwallenden Haaren, auf welchen ein Lorbeerkranz ruht, mit einem über die Schulter geworfenen Mantel, Bogen und Pfeil oder Lyra — Dreifufs — Schlange.

Bachus — Ideal der in Männlichkeit übergehenden weichen Jugend; — als Weingott mit Reben, Rebenlaub, Epheu — mit allen Wirkungen des Weins, dem Thyrsusstabe zur schwingenden Kraft, mit Flügeln zum Erheben und mit Tyger- und Pantherthieren zum Rasen.

Bellona, Kriegsgöttin, mit Helm, Schild und Lanze, bisweilen als Begleiterin des Mars.

Calliope. S. Mufen.

Castor und Pollux — reitende und streitbare Brüder, mit Helm oder Helmhuth, Lanzen und Pferden. Die Sterne über ihren Häuptern sind spätere Vorstellungen auf Münzen.

Ceres — mit den Attributen des Acker- und Fruchtbaues, Kornähren und Mohn.
— Als Mutter der Proserpina, mit Fackeln oder auf einem Wagen von geflügelten Schlangen gezogen.

Clio. S. Mufen.

Comus — als Jüngling mit einem Rosenkranz auf dem Haupte und einer Fackel; welke Kränze, musikalische Instrumente, Larven und Weingefäße sind bei ihm.

Cupido. S. Amor.

Cybele — Matrone, halb oder ganz geschleiert, mit der Thurmkrone auf dem Haupt und einem Sistrum in der Hand, auf einem Löwen, oder auf einem Wagen mit Löwen bespannt.

Diana, als Göttin der Jagd, von schlankem Wuchse, mit kurzem Jagdkleide, Köcher, Bogen und Pfeil — ein Hund steht vor ihr, oder ein Hirsch ihr zur Seite. — Als Göttin des Mondes, mit dem gehörnten Mond und einer brennenden Fackel. — Diana von Ephesus, als Bild der zeugenden Kraft, mit vielen gereiheten Brüsten und Abbildungen vieler Thiere.

Erato. S. Musen.

Euterpe. S. Musen.

Faunen. S. Satyrn.

Flora, bekleidet mit einem Blumenkranz auf dem Haupt und einem Füllhorn. — Bei der **Pomona** sind statt der Blumen nur Früchte.

Ganymedes — schöner, nackter Jüngling mit niedergefenkter abgehaltener Rechten und emporgehaltener Linken, nach welcher der Blick in die Höhe gerichtet ist — mit übereinandergeschlagenen Beinen an einen Baumstamm gelehnt. — Oder vor dem Adler Jupiters stehend und ihm die Schale mit Ambrosia reichend.

Grazien — drei, meistens nackt oder leicht bekleidet, in umschlungener Stellung, mit unschuldiger Zufriedenheit in der Miene. Sie kommen besonders auf geschnittenen Steinen vor.

Harpocrates — Aegyptische Gottheit, die andern Gottheiten zugesellt wurde —

nackte männliche Figur, die den Finger auf den Mund legt. Bisweilen ist das Haupt mit einem Elefantenrüssel bedeckt; auch hat er bisweilen das Füllhorn oder einen Aesculapstab.

Hebe — weibliche reife Jugend-Schönheit — mit einem Rosenkranz um das Haupt und mit einer Trinkschale in der Hand.

Hercules — Heros und Ideal hoher Manns - und Muskelkraft — nackt oder mit der Löwenhaut über den Schultern, mit oder ohne Bart — mit der Keule bewaffnet, und mit einem Attribut seiner 12 Arbeiten gewöhnlich zur Seite.

Hygiea (*Salus*) bekleidet und in der rechten Hand eine Schlange haltend, welche sich nach der Schale hinwindet, die sie in der linken hält.

Hymen — jugendlicher Gott der Ehe.

mit einer Fackel in der Rechten — später mit einem Myrthenkranz oder Schleier.
Janus, als Bild der Klugheit und Vorsicht mit zwei einander entgegengesetzten Gesichtern.

Iris — als Botschafterin der Juno dieser zur Seite in buntem Gewande, oder auf dem Regenbogen.

Ifis — Aegyptische Gottheit, Gattin des Osiris — mit der Lotusblume oder einem Scheffel auf dem Haupte, in der linken Hand das klingelnde Sistrum; bisweilen mit den Mondshörnern auf ihren Schultern; — auch mit ihrem Sohn Horus in den Armen, dem sie die Brust reicht. — Auf Münzen kommt sie vor, auf einem Schiffe stehend und die Seegel spannend.

Juno — grofse, majestätische Weiblichkeit,

mit hoher Stirn und grossen, rundgewölbten Augen — sie ist bekleidet, hält einen Scepter, Spiess oder auch eine Opferschale, und hat zu den Füßen einen Pfau; gewöhnlich ist sie stehend und bisweilen auf einem Wagen von Pfauen gezogen.

Jupiter — als höchste Gottheit, mit dem Ausdruck von Würde und Erhabenheit — nackt oder halb bekleidet — stehend oder auf dem Throne sitzend — das Haupt ist mit dem Lorbeer umkränzt, in der Rechten hält er die Blitze, in der Linken einen Spiess oder Scepter mit dem darauf sitzenden Adler, oder der darauf stehenden Siegesgöttin — zu den Füßen ist der Adler, der bisweilen die Blitze in den Krallen hält. — **Jupiter** und **Leda**. S. **Leda**.

Leda, Geliebte des Jupiter, der sich in

einen Schwan verwandelte. Daher ist sie vorgestellt halb bekleidet, stehend mit zurückgezogenem rechten Fusse — hinter ihr der Schwan, dessen Kopf sie mit der Rechten an ihren Schoofs hält — oder halb liegend mit dem Schwan in dem Schoofs.

Lunus — Bild des Mondes, als männliche Gottheit, das Haupt mit einer phrygischen Mütze bedeckt — auf beiden Schultern ragt der gehörnte Mond hervor. Der Hahn befindet sich oft zu seinen Füßen.

Mars — als ein feuriger Held, bärtig und ohne Bart — bald nackt mit zu Füßen liegender Rüstung, bald gepanzert mit Helm, Lanze und Schwert — fortschreitend dargestellt mit einer Siegesgöttin in der Rechten, oder mit Waffenbeute auf

dem Rücken heisst er *Mars gra-*
divus.

Melpomene. S. Mufen.

Mercur — als schöner junger Mann, mit kurzen und krausen Haaren, und einem beflügelten Hut auf dem Haupt — meistens nackt, oder mit einem über die Schultern nachlässig herabhängenden Mantel — mit Flügeln an den Füßen, und mit dem geflügelten Schlangensab und einem Geldbeutel in den Händen.

Minerva (Pallas) — als jungfräuliche Göttin, mit männlich-schönem Gesicht — bekleidet, mit Helm, Lanze und Schild, worauf der Medusenkopf ist, der sich auch bisweilen auf ihrem Brustpanzer befindet. — Bei ihr ist eine Nacht-eule oder Schlange, als Sinnbilder der Klugheit.

Musen — im Allgemeinen bekleidet, mit
Lorbeerkranz und Leier — einzeln mit
den Attributen der jeder eignen Kunst
und Wissenschaft. — 1) Melpomene,
die Muse der lyrischen Dichtkunst,
mit der Leier oder dem Barbiton.
2) Calliope, die Muse des Helden-
gedichts, mit einer Pergamentrolle.
3) Clio, Muse der Musik, mit der Cy-
thara. 4) Euterpe, Muse des Trauer-
spiels, mit einer Larve in der Hand.
5) Thalia, Muse des Lustspiels, mit
der Larve und Tibia, oder einem Krumm-
stab. 6) Polyhymnia, Muse der
Gefänge, mit einem Barbiton. 7) Ter-
psichore, Muse des Tanzes, mit einer
Flöte. 8) Urania, Muse der Stern-
und Himmelskunde, gegen Himmel blik-
kend, mit einer Erde oder Himmels-

kugel. 9) **E r a t o**, Muse der Gefänge der Liebe und Freude, mit Rosen und Myrthen bekränzt, und mit der Lyra.

N e m e f i s — als Richterin alles Uebermaasses — bekleidet; in der Rechten hält sie eine Geißel oder einen Maassstab, und zu ihren Füßen ist ein Rad oder ein Greif.

N e p t u n — als Oberherr über Meere und Fluthen — bebärtet und meistens nackt, mit Schilfrohr oder Meergras geziert — in der Linken den Dreizack haltend, in der Rechten einen Delphin — mit dem einen Fuß auf dem Vordertheil eines Schiffs oder auf einem Felsen stehend, bisweilen auf einer Muschel von Seepferden gezogen. — **T r i t o n** auf einem Muschelhorn blasend und **N e r e i d e n** umgeben ihn.

O f i r i s — Aegyptische Gottheit, als Bild der Sonne — mit einer hohen nicht ganz spitzigen Mütze, an welcher über den Ohren zwei Flügel oder vielmehr Blätter sind — von der Brust an bis auf die Fußsohlen wie in einen Sack gekleidet — in der Rechten eine Art von Peitsche mit drei Schnüren haltend, in der Linken einen gebogenen Stab gleich einem Bogen.

P a l l a s. S. **M i n e r v a.**

P a n — als Gott der Wälder, Felder und Heerden — nackt, mit Ziegenhörnern und Bocksfüßen — mit der siebenröhrigen Pfeife und mit einem Hirtenstab.

P a r c e n — drei (Clotho, Lachesis, Atropos) als Göttinnen des Schicksals der Lebenstage des Menschen; — die erste hält einen Knäuel, die zweite spinnt und

die dritte will den Faden mit einer Schere abschneiden.

Pluto — als Gott der Unterwelt und des Reichs der Todten — mit einer finstern, strengen Miene, über die Stirn hereinhängenden Haaren und einem Kinnbart; — auf dem Haupte hat er eine Zackenkrone und in der Hand ein langes Scepter oder ein sichelförmiges Schwert; — ihm zur Seite ist bisweilen der dreiköpfige Höllenhund Cerberus. — Meistens ist er vorgestellt, wie er die Proserpina entführt, die sich sträubend von ihm mit beiden Armen umfaßt ist.

Proserpina — Gattin des Pluto, gewöhnlich mit einem Granatapfel und in einem schleierartigen Gewand. — Sie ist entweder vorgestellt, wie sie vom Pluto entführt wird, oder neben diesem auf

— einem Throne sitzend. — Auf Münzen kommt sie auch vor mit den Attributen ihrer Mutter Ceres.

Psyche — Geliebte des Cupido — als kleines schönes Mädchen mit Schmetterlingsflügeln — vom Cupido umarmt, oder geführt.

Saturnus — Gott der Zeit — als nackter, bärtiger Greis, der sich auf den Sturz eines Baumes lehnt, welchen bisweilen eine Schlange umwindet. — In der Rechten hält er eine Sichel, Sense oder Schlange, die sich in einen Kreis krümmt. — Auch ist er bisweilen mit einem in seinen Armen liegenden Kinde, das er ansieht, vorgestellt.

Satyrn und Faunen — Wald- und Hirten-Götter, auch Begleiter des Bacchus — nackt und bärtig, mit kleinen

Hörnern am Kopfe, spitzigen Ohren und Bocksfüßen — in verschiedenen Attituden.

Silen — im Gefolge des Bachus — als ein alter trunkener Satyr — bärtig und nackt, den Kopf mit Weinlaub und Trauben bekränzt — einen Weinschlauch haltend — von Satyrn und Bachanten geführt, oder auf einem Esel reitend.

Sylvanus — als Gott der Wälder — nackt und bärtig — mit einem kurzen Hirtenstab, oder einem jungen Cypressenbaum in der Hand. — Die Vorstellungen desselben werden bisweilen mit dem Vertumnus verwechselt.

Venus — als Ideal der reifenden Weibeschönheit, mit allem Liebreiz ausgeschmückt — bald nackt, bald etwas bedeckt — mit in Locken gelegten oder

über die Achseln hängenden Haaren —
in verschiedenen Attituden, am häufig-
sten die eine Hand vor die Schaam und
die andere vor die Brust haltend.

Vertumnus — als Gott der Frucht- und
Obst-Ernte — bärtig, mit einem Kran-
ze von Kornähren auf dem Haupte und
kurzen Stiefeln an den Füßen — mit ei-
nem Ziegenfell halb bekleidet, in wel-
chem er Obst zusammenhält — einen
Baumast mit Früchten haltend, oder eine
Gartenhippe; — vor ihm steht bisweilen
ein Hund, oder bei ihm die Pomona.

Vesta — Göttin der Erde und des Feuers
— meistens als eine Matrone und als
solche bekleidet, mit einem Schleier auf
dem Haupt — in den Händen eine Op-
ferchale haltend oder das Palladium —
bisweilen sitzend mit einem Scepter oder

einer brennenden Lampe. — Die Ve-
stalinnen sind vorgestellt halbgeschlei-
ert und ganz bekleidet, mit einem Ge-
fäß in der Rechten, aus welchem Feuer
brennt.

Vulcanus — Gott der mechanischen
Kunst — meistens halb nackt und bär-
tig, mit herabhängenden Haaren — eine
Zange haltend, oder an Waffen arbei-
tend.

III.

Geschnittene Steine

oder

Gemmen sammlungen.

I.

Geschnittene Steine sind von hohem Alter, und waren bei den Alten sehr häufig. Sie wurden von ihnen hauptsächlich als Ringe zum Siegeln gebraucht, theils auch zum Schmuck getragen. Die Römer machten schon Sammlungen davon, welche *Dactyliothecae* genannt wurden, und die große Menge dieser Ringe und Steine, die man nach und nach aufgefunden, hat die Sammlungen der neuern Zeit veranlaßt.

Die allermeisten sind tief geschnitten, und werden Intaglio's genannt, die er hoben geschnittenen aber Cameen. Von diesen letztern finden sich aber sehr wenige aus dem Alterthume, sondern fast alle, die man in den Cabineten antrifft, sind aus dem 16ten Jahrhundert; welches man wohl bemerken muß.

Auf vielen der alten geschnittenen Steine ist der Name des Meisters eingeschnitten; auch sind sie größtentheils als Ringe in Gold oder Silber gefast.

2.

Man findet fast in allen Ländern Sammlungen von geschnittenen Steinen; doch sind die vorzüglichsten: 1) die vormals Großherzogliche zu Florenz, welche mit dem letzten Großherzog nach Deutschland ge-

kommen ist und sich wahrscheinlich jetzt in Würzburg befindet. 2) In Frankreich die Kaiserlich K. Sammlung im Museum zu Paris, die unter allen wohl die ansehnlichste und kostbarste ist. 3) In Rußland die Kaiserl. zu Sarskoe Selo, in welche die vormals berühmte Sammlung des Herzogs von Orleans aus Frankreich gekommen ist. 4) In England die Privatsammlungen einiger Großen und Reichen, als des Herzogs von Devonshire, Grafen Besborough, Carlisle etc. 5) In Deutschland, die Kaiserl. K. in der Schatzkammer in Wien, die nicht weniger ansehnlich, als die Pariser ist; sowie auch 6) die Königliche Preussische in Sanssouci, welche auch die berühmte Sammlung des Baron von Stofch enthält.

Von allen diesen Sammlungen ist der

vorzüglichste Theil in eignen Werken beschrieben, erläutert und durch Kupferstiche dargestellt, gemeinnütziger gemacht worden.

Dahin gehören folgende Werke:

A. F. Gorii Museum Florentinum. Florent. 1731. 32. T. I. et II. fol.

Recueil des pierres gravées du cabinet du Roi etc. par Mr. le comte de Caylus. Paris 1709. fol.

Recueil des pierres gravées du Cabinet du Roi. a Paris chez P. J. Mariette 1750. fol. 2 Bände, wozu noch gehört:

Traité des pierres gravées par P. J. Mariette. a Paris 1750. fol.

Description des principales pierres gravées du cabinet de Msgr. le Duc d'Orleans. Paris T. I. 1781. T. II. 1784. fol.

Choix des pierres gravées du Cabinet imperial des antiques représentées en XL.

pl. decrites et expliquées par Mr. l'Abbe Eckhel. Vienne 1788. fol.

Begeri thesaurus Brandenburgicus selectus etc. Colon. March. 1696. T. I. II. III. fol.

Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch etc. par Mr. l'Abbé Winkelmann. a Florence 1760. 4to.

3.

Zur beurtheilenden Betrachtung dieser feinen Kunstwerke muß man zuvörderst Kenntniss von der Materie haben, in welcher sie von den Alten verfertigt worden sind; sodann von dem Styl, in welchem sie gearbeitet sind; woraus man alsdann einige sichere Kennzeichen des Alterthums und der Aechtheit derselben hernehmen kann.

4.

Zur M a t e r i e wählten die alten Künft-
ler besonders Edelsteine, die sich am besten
zu dieser Arbeit schickten. Den D i a m a n t
und Rubin brauchten sie daher gar nicht da-
zu, sehr selten den grünen S m a r a g d, den
himmelblauen S a p h i r, den violetrothen
G r a n a t, und den meerfarbigen B e r y l l
oder A q u a m a r i n. Gewöhnlicher schnit-
ten sie in den purpurrothen orientalischen
A m e t h y s t und goldgelben T o p a s; am
meisten in die wolkenfarbigen A g a t h e, A g a-
t h o n y c h e, (*Niccolo*) O n y c h e und Ch a l-
c e d o n i e r, die verschiedenfarbige Lagen ha-
ben, und daher vorzüglich zu Cameen gebraucht
wurden; desgleichen in die rothen C a r n e o-
l e, die, wenn ihre Farbe in das Goldgelbe
fällt, S a r d e r heißen. Alte geschnittene
C r y s t a l l e findet man nur selten.

5.

Ob man sich gleich nicht vorstellen darf, daß alle alte von Griechischen Meistern geschnittene Steine ganz vollendete Kunstwerke wären, so ist doch dieses im Allgemeinen ausgemacht, daß der Styl der Griechischen Steinschneidekunst durch richtige und weiche Umrisse, gute Composition und Stellung der Figuren, besonders aber durch Reinigkeit und Feinheit des Schnitts sich vorzüglich auszeichnet, auch wenn der Stein und die Figuren noch so klein sind. Hiezu kommt noch eine äußerst sorgfältige und glatte Politur.

Findet sich nun bei einem geschnittenen Steine dieser Styl, ist der Stein selbst von einer der vorher angeführten Arten ächt, und die Vorstellung darauf ganz im Sinn und Costume des Alterthums, so läßt sich mit Sicherheit auf das Griechische Alter desselben schlie-

sen. Doch darf auch hierbei nicht vergessen werden, daß einige neuere Künstler die alten Steine täuschend nachgeschnitten haben. Unter die Zahl dieser geschickten Steinschneider gehören nicht allein Italienische, sondern auch die Deutschen **Dorich**, **Natter** und **Pichler**.

6.

Unter mehrern merkwürdigen geschnittenen Steinen, die man in den Hauptsammlungen findet, sind einige besonders berühmt, von welchen der junge Reisende Kenntniss haben muß. Hieher gehört

- a) der Stein, der gewöhnlich das *Cachet de Michel Angelo* genannt wird, und sich in der Kaiserlichen Sammlung zu Paris befindet. Er ist ein kleiner Carneol oder vielmehr Sardonyx, in welchen ei-

ne Vorstellung von 15 Figuren so klein geschnitten ist, daß man diese mit dem Vergrößerungsglase betrachten muß. Einige halten diese Vorstellung für die Geburt des Bachus, andere für ein Athenisches Fest. (S. *Remarques sur le cachet de Mich. Ange par E. Rosmann, a la Haye.* 1752. 12.) König Ludwig XIV. soll diesen Stein für 8000 Livr. gekauft haben. Neuerlich hat man durch den berühmten Steinschneider Natter die Nachricht erhalten, daß dieser merkwürdige Stein nur eine angefangene Antike gewesen, die von Gurch Ochs, dem Lehrmeister Natters vollendet worden sey. (S. *Neue Biblioth. d. schön. Wissensch.* 16. Th. S. 273.) Uebrigens ist dieser Stein durch viele Abdrücke, besonders durch Glaspasten nachgebildet anzutreffen.

b) *Bachus und Ariadne*, in einen rothen Jaspis geschnitten, in der vormaligen Großherzoglichen Sammlung zu Florenz.

c) *Die Vergötterung des K. Augustus*, in einen grossen Achat geschnitten, in dem K. Schatz zu Wien befindlich. K. Rudolph soll 8000 Dukaten dafür gegeben haben. Ein Gelehrter (*Eccard de origine Germ.* p. 274.) erklärt die Vorstellung dieses Steins vom Triumph des Tiberius über die Pannonier, und hat ihn im Kupferstich dargestellt.

d) Der sogenannte *Achates Tiberianus*, in der K. Sammlung zu Paris, der die ganze Familie des Julius Cäsar vorstellt, und ein vortrefliches Kunstwerk ist. Er ist abgebildet in *Schoepflini tract. de Apotheosi etc.* Argent. 1730. 4to.

e) Hieher gehört auch das sogenannte Mantuanische Gefäß, das sich im Herzoglichen Kunstcabinet zu Braunschweig befindet. Es besteht aus einem einzigen Onych $5\frac{1}{2}$ Zoll hoch und $2\frac{1}{2}$ Zoll im größten Durchschnit. Ringsherum sind erhabene geschnittene Figuren, die ein Ceres- und Bachusfest vorstellen. Der Handgriff, Deckel, Fuß sind von Gold. Bey der Eroberung von Mantua 1630 hatte es ein gemeiner Soldat aus dem Herzoglichen Cabinet erbeutet und an den H. von Sachsen-Lauenburg für 100 Ducaten verkauft. Es wird jetzt auf viele tausend Thaler geschätzt. (S. Beschreibung davon von Eggeling 1682. 4. in *Montfaucon Antiqu. expliquée* und in *Mariette Traité des pierres gravées.*

7.

Außer den Beschreibungen und Erläuterungen alter geschnittener Steine und deren Abbildungen durch Kupferstichwerke, hat man auch Abdrücke derselben in gefärbtem Glas, Schwefel, Gyps und in einer schwarzen, basaltähnlichen Composition, die von ihrem Erfinder *Wedgwood* heisst. Man nennt diese Abdrücke Pasten. — Glaspasten findet man schon aus dem Alterthum, und diese werden sehr hoch geschätzt. Von Gypspasten ist die vorzüglichste die *Lippertsche Dactyliothek*, die 3000 Abdrücke enthält, und eine Auswahl daraus von 2000 mit folgendem Werke zur Erklärung derselben: *Dactyliothek*, d. i. Sammlung geschnittener Steine der Alten, aus den vornehmsten Museis in Europa, zum Nutzen der schönen Künste und

Künstler in 2000 Abdrücken edirt,
1768. 4to. Kleinere, die sich besonders auf
die Mythologie beziehen, sind nachher er-
schienen, als die Claufing-Rostsche in
Leipzig 1781, und die Rothsche in Nürn-
berg 1805.

IV.

Münzsammlungen —

Münzcabinete.

I.

Man versteht gewöhnlich darunter grofse und zahlreiche Sammlungen von Münzen des Alterthums, und von merkwürdigen und feltnen Münzen neuerer Zeit. Am vollständigsten und ansehnlichsten find diese, wenn sie ganze Suiten oder Folgen von Münzen verschiedener Länder und Zeiten enthalten. Besonders werden sie in Sammlungen antiker und moderner Münzen abgetheilt.

Der junge Reisende mufs wissen, wo fol-

he vorzügliche Münzsammlungen anzutreffen sind, und was er bei Betrachtung derselben besonders zu wissen nöthig, oder wonach er zu fragen habe,

2.

Es gibt viele öffentliche und privat Münzcabinete in allen Ländern. Unter den öffentlichen zeichnen sich ganz vorzüglich folgende aus:

a) Das K. K. Französische Münzcabinet in Paris, welches vielleicht das vollständigste in der Welt ist, da Ludwig XIV. fast alle Münzsammlungen der Privatpersonen in Frankreich in dasselbe zusammenkaufen liefs. Man schätzt es auf 60 Mill. Livr.

b) Das vormals Großherzogliche in Florenz, eines der ältesten und kost-

barsten, das besonders reich an Griechischen Münzen ist, und sich jetzt wahrscheinlich in Würzburg befindet.

c) Das K. K. in Wien, welchem an der Anzahl und Kostbarkeit der Münzen wenige gleich kommen. Es soll über 40,000 und darunter 22,000 antike enthalten.

d) Das K. Preussische in Berlin, welches in Deutschland dem K. zu Wien wenig nachsteht.

e) Das Herzogl. zu Gotha, das den Cabineten zu Wien und Berlin am nächsten kommt. In dieses ist das berühmte Arnstädtsche Münzcabinet des Fürsten Anton Günther von Schwarzburg durch Ankauf gekommen.

f) Das Churfürstliche zu Cassel, das viele Seltenheiten enthält.

g) Das Münzcabinet bei der Rathsbü-

bibliothek in Leipzig, welches zu den größern und kostbarern zu zählen ist.

Außer diesen gibt es noch viele kleinere Fürstliche und Privatsammlungen von Münzen an mehreren Orten, die sich aber meistens nur auf gewisse Zweige der Numismatik einschränken.

3.

Die erste Abtheilung der Münzen, auf die man Rücksicht nehmen muß, ist die in alte, (antike), in die Münzen der mittlern und der neuern Zeit.

Unter den alten Münzen versteht man vorzugsweise Griechische und Römische, wiewohl auch Punische und Tuscische etc. darunter vorkommen.

Die alte Numismatik geht bis zum

Verfall des Occidentalischen Kaiserthums;
d. i. 476 nach Chr. Geb., wiewohl sie einige bis zum K. Heraclius 640 nach Chr. G. rechnen. Mit Carl dem Großen fangen die Münzen der mittlern Zeit an und gehen bis zum K. Maximilian I., (1500.) mit dem die der neuern Zeit anfangen. Jede dieser 3 Classen hat ihre eigenen Merkwürdigkeiten und Seltenheiten, von welchen man unterrichtet seyn muß.

4.

Alte Münzen.

Zur Kenntniss der antiken Münzen gehören folgende Bemerkungen:

- a) Die ältesten Münzen sind Städtemünzen, besonders aus Groß-Griechenland und Sicilien, und diejenigen, deren

Alter man mit Zuverlässigkeit angeben kann, die Münzen einiger Könige von Macedonien aus dem 5. Jahrh. vor Chr. G e b.

b) Die Materie der alten Münzen ist wie jetzo, Gold und Silber vom besten Korn, und Erz oder ein mit Zusatz vermischtes Kupfer. Die Münzen von Gold sind sehr gut erhalten und kommen von den Macedonischen Königen, Philipp II. Alexander etc. häufig vor; in Rom aber erst unter den Kaisern. Die Münzen von Erz haben unter der Erde versteckt eine dünne Hülle erhalten, die einem Firniss gleicht und gewöhnlich von brauner oder hellgrüner Farbe ist, welcher *patina* genannt wird. Die Sage von Münzen, die von sogenanntem Corinthischen Erz seyn sollen, ist als nich-

tig befunden worden. Es sind diese nur
messingne Münzen.

c) Einige alte Münzen haben von gewissen
Nebenumständen besondere Benennungen
erhalten, die man wissen muss. Dahin
gehören 1) die Sägemünzen (*numi
ferrati*) der Römer, die von Silber und
am Rande herum wie eine Säge einge-
schnitten sind. 2) Die Hohlmünzen,
(*numi inclusi*) die auf beiden Seiten das
nämliche Bild haben, auf der einen erho-
ben und auf der andern tief oder hohl.
3) *Numi contorniati*, die um ihren Rand
eine vertiefte Linie als Umriss (*contorno*)
haben. Diese sind alle von Erz, groß
und flach geprägt.

d) Aechte und nachgemachte alte
Münzen müssen wohl unterschieden wer-
den, da der Betrug mit den letztern in

der alten und neuen Zeit sehr groß war. Zu den unächten Münzen der alten Zeit gehören die gefütterten, (*numi subaerati* oder *pelliculati*). Sie sind von Kupfer, Eisen oder Blei, und mit einem feinen Häutchen eines edlern Metalls außerordentlich künstlich überlegt. Die Zahl der silbernen Münzen dieser Art ist groß.

In neuern Zeiten hat man entweder Münzen nach Anleitung des Alterthums erfunden, oder nach ächten geformt und gegossen, oder nach diesen eigne Stempel geschnitten. Diese letzten werden besonders Paduanische genannt, weil zwei Paduaner *Cavino* und *Bassiano* in der Mitte des 16. Jahrh. sich in dieser Kunst hervorgethan haben. Es sind 56

dieser Münzen bekannt, welche man verzeichnet findet in Köhler Münzbelustig. Th. 18. S. 106.

Zu den erdichteten gehören z. B. die Münzen mit der Königin *Artemisia* und dem Mausoleum — mit der *Dido* und *Carthago* — mit *Themistocles*, *Miltiades*, *Palamedes*, — die vom *Caesar* mit *V.* (*veni, vidi, vici*) und vom *Augustus* mit *festina lente* — auch die Silberlinge mit Hebräischer Aufschrift. Die nach ächten gegossenen sind an verschiedenen Kennzeichen leichter zu entdecken, z. B. an den Spuren der Feile am Rande. Dagegen können die in Stempeln nachgeschnittenen am leichtesten täuschen und für ächte angesehen werden.

e) Unter den antiken Münzen gibt es einige vorzüglich seltene, die hier bemerkt

werden müssen. So findet man unter den Griechischen Städtenünzen viele sehr seltene und einzige. Unter den Römischen aber sind seltner die Consularischen oder Familienmünzen, und unter diesen die goldenen am allerseeltensten. Unter diesen Familienmünzen ist wieder eine vorzüglich seltene von der *Familia Pompeja*, mit dem Kopfe des *Pompejus* auf der Hauptseite und der Aufschrift: *Magnus Pius Imperator*; auf der Rückseite aber mit den gegeneinander gekehrten Köpfen seiner Söhne *Cari et Probi* und der Umschrift: *Praef. Classis et or. maritim. ex S. C.* — Unter den Kaifermünzen, welche eigentlich mit dem Augustus anfangen, sind die goldenen seltner, weswegen kein Münzcabinet eine vollständige Suite davon hat; die

silbernen nicht weniger; in Erz findet man sie am häufigsten, doch nicht *maximi moduli* oder Medaillons. Auch sind die Münzen der Kaiserinnen selten. Ausserdem geben die Münzkenner fast der Münze eines jeden Kaisers eine bestimmte Seltenheit, z. B. den Münzen des Augustus in Grofserz — der Livia in Silber, mit der Aufschrift: *Livia Augusta* und *Diana Lucifera*. — So sind auch selten die Münzen des K. Tiberius in Grofserz — des K. Otto in Erz mit Römischer Aufschrift — des Pertinax in Silber und Erz — des Pescennius Niger, besonders in Grofserz — des Gordianus Vater und Sohn. Von diesen vier letzten sind die meisten, die man antrifft, von kunstfertigen Betrügern nachgemachte Münzen.

Münzen des mittlern Zeitalters.

Man fängt die Münzen des mittlern Zeitalters gewöhnlich mit Carl dem Großen an, und sie sind fast feltner als die ganz alten, weil man erst später sie zu sammeln anfangt.

Es gehören dahin hauptsächlich die Gothischen, weswegen man bisweilen alle Münzen des Mittelalters Gothische nennt. Die meisten derselben, besonders die Italienischen sind schön und kommen den alten bei. Da die Gothen sich überall ausgebreitet hatten, so finden sich auch von ihnen Münzen in vielen Ländern, als Spanische, Portugisische und besonders Französische. Zu den letzten gehören die Tournosen von Tours benannt. Besonders rechnet man

zu den Gothifchen Münzen die sogenannten Regenbogenfchüffelchen, (*patellae Iridis, monetae scutellatae*) welche kleine goldene Münzen find, die fast wie eine Knopfplatte aussehen. Man findet auch einige von Silber.

In Deutschland waren die ersten und ältesten Münzen *Solidi*, auf Deutsch nachher vom Schall genannt Schillinge. Es gab dieser nur goldene und silberne, welche letzte in den Urkunden *Denarii* heißen. Hierauf kamen wahrscheinlich unter K. Otto I. die *Bracteaten* oder Hohlmünzen von Silber, die *Panningi* oder Pfennige genannt wurden. Sie waren äußerst dünn, weswegen sie auch Blechmünzen (*Laminati*) hießen. Gewöhnlich sind sie nur von einseitigem Gepräge, doch findet man auch welche von zweiseitigem.

Dann kamen im 13. Jahrh. die *Hällern* welche kleine Silbermünzen waren, und von der Reichsstadt Halle, wo sie zuerst geschlagen wurden, *Halleri* oder *Hallenses* hießen. Von dem Kreuze, das auf der einen Seite gewöhnlich geprägt war, hatten sie auch den Namen *Kreuzheller* oder *Kreuzer*. Endlich wurden die *Groschen* oder *Dickpfennige* von Silber geprägt, die den Namen von *gros*, *gross* oder *crassus* hatten und zur Zeit der Französischen *Gros Tournois* oder *Gros Deniers* im 12. Jahrh. aufkamen.

6.

Münzen der neuern Zeit.

Bei diesen Münzen, welche man besonders vom K. Maximilian I. oder von 1500 an rechnet, sind 1) *Medaillen*, d. i.

Schau- und Denkmünzen, 2) Nothmünzen und 3) einige besondere oder seltene von gangbaren Münzen zu bemerken.

7.

Bei Medaillen macht theils der Künstler, d. i. der Stempelschneider, theils die Grösse, theils ein anderer freilich oft kleinlicher Umstand die Merkwürdigkeit oder Seltenheit aus.

Viele Nationen hatten ihre berühmten Medailleurs; zu den Deutschen gehören Sebaft. Dädler, der die schöne Begräbnissmedaille des K. Gustav Adolphs geschnitten hat, Wermuth, Falz, Hedlinger, der ein geborner Schweizer war, Loos, Abramson in Berlin etc.

Die sehr grossen Medaillen werden Medallions genannt, und zu diesen wegen ih-

rer Gröfse merkwürdigen zählt man unter andern folgende: 1) die Dänische Med. von Christian V. wegen eines dreifachen Sieges über die Schwedische Flotte 1677, welche 18 Unzen in Gold schwer ist. 2) Die Brandenburgische vom ersten König von Preussen 1690, mit der Umschrift: *Pro Deo et miles*, welches einige so erklären: auch der Soldat streitet für Gott. Sie ist in Gold über 500 Ducaten schwer. 3) Auf die Geburt des Erzherzogs Leopold 1716 von den Ständen von Breisgau, welche 16 Mark Goldes schwer, und wohl die grösste Medaille in der Welt ist. Nur 3 sollen in Silber gegossen seyn; in Kupfer ist sie im Gothaischen Münzcabinet.

Die durch zufällige Umstände veranlasste Seltenheit der Medaillen bezieht sich meistens auf erhebliche Fehler der Stempelschnei-

der, weswegen sie grösstentheils eingeschmolzen wurden. Die Seltenheit dieser Art ist aber weniger bemerkenswerth. Mehr sind es

1) die sogenannten Juden-Medaillen, welche unter Kaiser Rudolph II. ein Jude zu Prag verfertigte und sie für alte ausgab. Sie waren von Blei und mit dünnen Goldblech überzogen. Man zählt von diesen 21 St., die meistens Bildnisse von Kaisern mit Gothischen Umschriften haben.

2) Die Chymischen Medaillen, zum Andenken der Verwandlung unedlerer Metalle in Gold oder Silber. Der allerseeltenste unter diesen ist wohl der Hessen-Casselsche 1633, mit der Umschrift: *Fata consiliis potiora.*

3) Die Päpstlichen Medaillen, worunter die vom Papst Marcellus II. 1555, der nur 20 Tage regiert hat, die seltenste ist.

4) Die Medaille der Stadt Augsburg auf den K. Joseph I. 1690 mit der Aufschrift, *non haec venit ad fastigia Delphin.*

5) Die Sächsische von Churfürst Joh. Friedrich 1539 mit der Aufschrift, *spes mea in Deo est.*

6) Die Brandenburgische auf die Schlacht bei Fehrbellin, mit der Umschrift, *a Domino hoc factum.*

8.

Nothmünzen, die meistens bei Belagerungen geschlagen worden sind, gibt es von edlem und unedlem Metall. Sie sind größtentheils vier- oder achteckicht und oft nur auf einer Seite geprägt. Eine der ältesten silbernen ist von der belagerten Stadt Middelburg von 1572, und eine der seltensten von Breda, vom Prinzen Friedrich

Heinrich von Nassau, mit der Umschrift: *concussit utramque*. Von kupfernen gehören als feltnere hieher die 10 Schwedischen Nothmünzen, die auf Angabe des Barons von Görz von 1715 — 1719 geschlagen worden sind, wozu noch eine sehr feltene eilfte gehört. S. Schlichtegroll Annal. d. gesammt. Numismat. 2. B. 1. Heft.

Von ehemals sehr gangbaren goldnen Münzen sind vorzüglich die Ducaten zu bemerken, die den Namen von dem *Ducato* (Herzogthum) Apulien in Italien haben, wo sie zuerst geprägt worden sind.

Unter diesen stehen die Ungarischen oben an, von welchen wieder folgende theils merkwürdig, theils sehr selten sind: 1) von der Gemahlin des K. Sigismund, Maria 1382 mit dem heiligen Ladislaus und

den Buchstaben *M. D. G. R. V.* (*Maria Dei gratia regina Hungariae*. 2) Von K. Mathias Corvinus 1615. 3) Von der Königin Isabella, mit der Aufschrift: *Johan. Sigism. R. Ung. S. F. V.* (*Sic fata volunt*). 4) Die Rabenducaten von Johann. Hunniades, der den Namen Corvinus führte. 5) Der Ducate von Carl V. mit der Inschrift: *Sancta immaculata virgo Maria mater Dei, Patrona Hungariae*. 6) Die von Auführern gegen den Thron geschlagenen Ducaten, als die von Siegmund Ragotzi, Fürst von Siebenbürgen 1643; — von Moyfes Zeckely, mit der Aufschrift: *Dominus Protector meus. Claudiopoli 1603*. Ausser diesen Ungarischen gehören zu den übrigen seltenen Ducaten 7) der Doppelducate vom Kaiser Ludwig dem Baiern 1346 mit dem zweiköpfigen Adler

im Schilde und der Umschrift: *Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat.* 8) Der Trierfche vom Erzbischoff Cuno 1362. 9) Der Sächfische Kinderducat von der Churfürstin Sophia 1616 mit der Auffchrift: Wohl dem, der Freud an feinen Kindern erlebt. 10) Der Pfälzische von Friedrich V. 1612. 11) Der Ducate, welchen Wallenstein als Herzog von Mecklenburg 1631 prägen liefs, mit der Umschrift: *Albertus D. G. Dux Megapol. Fridl. et Sagan. Princeps Vand.*, welcher einer der allerfeltenften ist. 12) Die Spanifchen von der Königin Johanna allein. (Mutter K. Carl V.). 13) Der Franzöfische von Ludwig XII. 1512 mit der Auffchrift: *perdam Babylonis nomen.* 14) Die Dänifchen Brillenducaten von Christian IV. aus chymifchen Golde, mit der Auffchrift: *vido*

mira Domini 1647. 15) Der Schwedische von Erich XIV. mit der Umschrift: *Dei cui vult.*

Von allen diesen und mehreren merkwürdigen oder seltenen Ducaten findet man ausführliche historische Erläuterungen in J. T. Köhlers Historischen Münzbeschreibungen.

IO.

Von den silbernen, vormals gangbaren Münzen sind besonders die Thalersammlungen zu bemerken, unter welchen wieder mehrere merkwürdige und seltne vorkommen. Dahin gehören als die ältesten

1) die Folge der sogenannten Schlickenthaler, welche die Grafen von Schlik in Böhmen prägen ließen; sie heißen auch

Joachimsthaler. (S. von diesen Köhlers Münzbelust. Th. XVI. p. 52 — 56.

2) Die Suite der Wallensteinischen Thaler, die Wallenstein als Herzog von Friedland von 1625 bis 1634 schlagen liefs. Man findet dieser sieben, worunter der seltenste von 1629 ist.

3) Die Folge der Löfethaler oder Juliuslöfer, vom Herzog Julius zu Braunschweig, der v. 1574. bis 1588 dergleichen von einem bis zu funfzehn Thaler an Werth prägen liefs. Man findet von diesen ausführliche Nachricht in Köhlers Histor. Münzbelustigungen I. Th. 393. u. f. S.

4) Die Folge der sechs Symbolischen Thaler, vom Herzog Julius zu Braunschweig, zu welchen gehören a) der Rebellenthaler 1595 worauf H. Julius als ein wilder Mann vorgestellt ist mit einer

Tackel in der Hand, neben welcher steht: *N. M. T.* (*Noli me tangere*). b) Der Lügenthaler 1596 mit der Randschrift: Hüte dich für der That, der Lügen wird wohl Rath. c) Der Wahrheitsthaler 1597 mit der Umschrift: *Veritas vincit omnia*. d) Der Wespens- oder Mückenthaler 1599. e) Der Eintrachtsthaler 1599 mit der Umschrift: *Unita durant*. f) Der Patriotenthaler 1599 mit der Aufschrift: *pro aris et focis*, und einem Pelikan, woher er auch Pelikansthaler genannt wird. S. von diesen Köhlers Münzbelustig. III. Th. p. 346 — 349.

5) Die vollständige Sammlung der sieben Glockenthaler vom Herzog August von Braunschweig, auf die im dreißigjährigen Kriege vom R. Kaiser besetzte Stadt Wolfenbüttel, die ihm derselbe von einer

Zeit zur andern wieder zu geben versprach. Diese sind alle von 1643 und a) mit einer Glocke ohne Klöppel und den Buchstaben darauf *T. S. G. E. B.* (*Tandem sequetur gloriosus exitus Brunsvicensis*) — unter der Glocke steht: *Sic nisi* (So wäre es wenn nicht —) b) mit dem nämlichen Gepräge, aber mit diesen Worten unter der Glocke: *Uti sic nisi* (Sowie (das Vorhergehende) *sic nisi*). c) Auch mit *Sic nisi*, und auf der Glocke *Gloria*, (vielleicht *in excelsis Deo*, weil der Klöppel bald kommen wird). Dieser ist der seltenste unter dieser Sammlung. d) Ohne Glocke, sondern mit dem Klöppel, der an einem Quadersteine liegt und die Aufschrift hat: *XIII. K. Maji*; auf dem Quaderstein steht: *Ap. 13. v. 10. in f.* und unter demselben, *Sed?* und auf einigen Geprägen: *Hic sed* (Hier ist er aber —) e) Mit der

Glocke und dem Klöppel in derselben; neben der Glocke steht: *Tandem*, auf derselben: *W. A. I. D. I. R.* auf dem Klöppel: *C.* (*Tandem ergo Wolferbytum ab injustis detentoribus invite restitutum*). Unter dem Klöppel steht: *M. VII. B. 13. 8. — f.*) Dieser sechste ist von gleichem Gepräge mit dem vorhergehenden, nur steht unter dem Klöppel: *M. VII. B. 14. 24. — g.*) Mit der vollständigen Glocke, die mit 3 Stricken von 3 Händen gezogen wird, mit der Aufschrift: *Nun. pac. ex so. ejus* (*Nuncius pacis ex sono ejus*); die Randschrift ist: *Tandem patientia victrix*, und der Avers oder die Hauptseite hat das vollständige Braunschweigische Wappen, da die sechs vorhergehenden auf dem Avers das Brustbild des H. August und zur Randschrift des Revers oder der Rückseite seinen Wahlspruch haben: Alles

mit Bedacht. — Uebrigens ist die vollständige Sammlung dieser sieben Thaler sehr selten und in Hamburg einmal mit 140 Rthl. bezahlt worden. S. davon Köhlers Münzbelustig. I. Th. p. 137—144.

6) Die drei Brillenthaler vom H. Julius von Braunschweig, 1586. 1587. 1588. 1589. von dreierlei Gepräge, mit einem wilden Manne, Licht, Brille etc. S. davon Köhlers Münzbelustig. VI. Th. Vorr. p. XXXII.

7) Die Lübeckischen Bremsthaler von 1537 bis 1599 von verschiedenem Gepräge mit einer Bremse, die wahrscheinlich das Zeichen des Münzwardeins, nicht aber das Wappen des Bürgermeisters von Brömse ist. Der seltenste darunter ist von 1537, mit dem Brustbild K. Carl V. und der Umschrift: *Imp. Carolus V.*

Caesarum nulli secundus. S. Köhlers
Münzbelust. XVIII. Th. p. 145 u. f.

8) Die zehn Churfürstlichen Vi-
cariatsthaler, welche angeführt werden
in Köhlers Münzbelust. Th. III. Vorr.
Unter diesen ist einer der seltensten der
Sächsischen von Joh. Georg 1657 mit
der Umschrift: *Deo et patriae*, von welcher
das Wort *Deo* am Schwanz des Pferdes
steht, worauf der Churfürst sitzt.

II.

Unter mehrern merkwürdigen und sel-
ten einzelnen Thalern sind folgende vorzüg-
lich zu bemerken:

a) Der Wiedertäuferthaler von 1534
mit der Aufschrift: *Das Wort ist
Fleisch geworden und wanet in
uns etc.* welcher in Köhlers Münz-

bel. Th. V. p. 257. u. folg. genau beschrieben und besonders selten ist.

b) Der Interimsthaler der Stadt Magdeburg von 1550 mit der Taufe Christi und der Umschrift: Dit is min leve Son, den sollt gi hören.

c) Der Philippsthaller von Philipp dem Grofsmüthigen von Hessen 1552 mit der Umschrift: Besser Land und Lüd verlorn als ein falsch Aid geschworn. Dieser ist so selten, daß Münzkenner darüber gestritten haben, ob das Original vorhanden sey. S. Köhlers Münzbel. I. Th. 239 u. 432.

d) Der Thaler des H. Christian von Braunschweig 1622 mit der Umschrift: Gottes Freund der Pfaffen Feind.

e) Der Schmalkaldische Thaler, den K. Carl V. 1546 wegen Trennung des Schmalkaldischen Bundes schlagen liefs, mit der Seitenschrift: *victus moeret et victor gaudet etc.*

S. Köhlers Münzbel. III. Th. 57 u. f.

f) Der Sächfische Thaler vom Churfürst Friedrich August 1694, worauf die Spitze des Schwerts in der Umschrift den Namen *Frid.* durchschneidet.

g) Der Sächfische Thaler von eben diesem Churfürsten, als er König von Polen geworden war, mit dem Hercules und der Aufschrift: *hanc mihi adimet nemo.* Dieser sollen nur 10 St. geprägt worden und der Stempel zerprungen seyn.

h) Die Herzoglich Sächfischen

Thaler von Altenburg mit der Umschrift: *Discordia praecursor ruinae*; und von Weimar mit der Legende: *Discordiae fomes injuria*; beide von 1612.

i) Der Bettler - oder Krüppel- oder Pracherthaler, vom Grafen Heinrich von Schwarzburg 1525, dessen Revers den heiligen Martin zu Pferde vorstellt, der ein Stück von seinem Mantel schneidet, um es einem Bettler zu geben.

k) Der Hahnreithaler 1627, welchen Graf Philipp Reinhard von Solms als Commandant der Festung Wolfenbüttel zur Bezahlung der Besatzung schlagen liefs; weswegen er auch unter die Nothmünzen gezählet wird. Er hat den Namenszug Christian IV.

K. v. Dännemark mit der Umschrift: *Quid non pro religione?* und auf der andern Seite das Solmische Wappen. Den Namen Hahnreithaler soll er daher haben, weil Graf Solms des Ehebruchs beschuldigt worden sey. Es gibt eigentlich vier Gepräge dieses Thalers, worüber Köhler in Münzbelust. I. Th. 129. belehret.

- 1) Der Glücks - oder Narrenthaler, von Friedrich Ulrich H. von Braunschweig 1622 mit der Umschrift: Die Menschen in der Welt etc. und: O ihr Narren alle vier, was ihr fucht, das findet ihr hier. Von diesem Thaler gibt es Gepräge mit kleinen Verschiedenheiten.
-

V.

Gemälde - Galerien und
Cabinete.

I.

Die nöthigsten Kenntnisse für diejenigen, welche Gemäldefammlungen mit Nutzen besuchen und beschauen wollen, beziehen sich erstlich darauf, daß man weiß, welche die vorzüglichsten Sammlungen und wo sie zu finden sind; sodann auf die eigentliche Kunst und die Aesthetik derselben; drittens auf die Malerschulen und ihre berühmtesten Meister.

Von den vielen Gemäldefammlungen, die man in mehrern Ländern findet, werden ge-

wöhnlich die größern — Gemäldegalerien, und die kleinern — Gemäldecabinete genannt.

Italien, das Vaterland der Malerkunst, besonders Rom, Florenz, Bologna, Venedig, Neapel prangten vormals mit den meisten und sehenswürdigsten Gemälden, in Kirchen, Palästen und Sammlungen. Allein durch die neuesten Weltveränderungen ist der vorzüglichste Theil dieser Kunstschätze Italiens in die Hauptstadt Frankreichs gekommen. Daher ist jetzt

a) die zahlreichste, kunstreichste und kostbarste Gemäldesammlung in Paris, in dem Kaiserlich - Königlichen Museum. Zur Kenntniss derselben dienen folgende Beschreibungen und Abbildungen:

Le Musée François, recueil complet des tableaux, statues et Basreliefs etc.

publié par Robillard Peronville
et Laurent. Paris 1805. 4to.

*Manuel du Museum François, avec
une gravure au trait de chaque tableau,
tous classés par ecoles etc. Paris 8.*

*Cours historique et elementaire de
Peinture ou Galerie complete du Mu-
seum central de France. Paris 4to.*

*Vies et oeuvres des peintres les plus
celebres de toutes les ecoles recueil clas-
sique etc. publié par C. P. Landon,
Paris 1803. 4to.*

Das Verzeichniss der grossen Menge
von Gemälden, die aus Italien, Hol-
land, den Niederlanden etc. in das
Französische Museum gekommen sind,
findet man in Fiorillo Geschichte d.
zeichnenden Künste 3ter B. S. 595. u. f.

b) Nach der Französischen ist unter den ausländischen Gemäldegalerien die allervorzüglichste die Russisch-Kaiserliche in dem Lustschloß *Hermitage*, in welche die kostbarsten Gemälde durch die K. Catharina gekommen sind. Beschreibungen und Abbildungen davon findet man in

Galerie d'Hermitage. Gravée à trait d'après les plus beaux tableaux qui le composent. Avec la description historique par Camille de Geneve — publié par F. X. Labensky. T. I. à St. Petersb. 1806. fol.

Außer diesen sind die meisten und kunstreichsten Gemäldefammlungen in Deutschland zu finden. Dahin gehören:

c) Die Kaiserl. K. in Wien, die aus mehr als 1300 St. von 508 Meistern be-

steht und sich besonders durch Gemälde der Italienischen, Niederländischen und Altdeutschen Schulen auszeichnet. Eine genaue Beschreibung hat davon gegeben.

Ch. v. Mechel Verzeichniss der K. K. Bildergalerie in Wien. Wien 1783. gr. 8.

Nach dieser sind in Wien noch sehenswürdig die Gemäldesammlungen des Fürsten Lichtenstein (S. *Vinc. Fanti Descriz. della Galleria del P. di Lichtenstein. Vienna 1767. 4.*) und Grafen von Palfy.

d) Die Churfürstliche Gemäldegalerie in Dresden, welche eben so zahlreich und vortreflich ist als die Kaiserliche zu Wien. Sie enthält zusammen mehr als 1300 St., von welchen Verzeichnisse in Deutscher und Französischer Sprache

herausgegeben worden sind. In schönen Kupferstichen sind die Hauptstücke dieser Sammlung dargestellt in

(v. Heineke) *Recueil d'estampes d'après les plus celebres tableaux de la Galerie Royale de Dresde. a Dresde 1753 und 1757. 2 Bände in gr. fol.*

e) Die berühmte Galerie, die vormals in Düsseldorf war, und sich seit 1806 in München befindet, wo sie mit der Münchner oder Schleisheimer vereinigt wird, welche beschrieben ist in

v. Weitzenfeld Beschreibung der Churfürstl. Bildergalerie zu Schleisheim. München 1775. 8.

Die vormalige Düsseldorfer, in welcher die meisten *van der Werff* zu finden sind, ist in kleinen Kupferstichen dargestellt in

La Galerie de Dusseldorf ou Catalogue raisonné et figuré de ses tableaux etc. par Mr. de Mechel. a Manheim 1777. in 2 Bänd. in gr. 4to.

- f) Die Herzoglich Braunschweigische Galerie zu Salzthalen, die aus mehr als 900 Gemälden besteht und beschrieben ist in

Eberlein Verzeichniss der Herzoglichen Bildergalerie zu Salzthalen. Braunschw. 1776. 8.

- g) Die zahlreiche Hessische Bildergalerie in Cassel, von welcher die Beschreibung gibt

Causid Verzeichniss der Hochfürstlichen Gemäldesammlung in Cassel. 1783. 8.

- h) Die Königlich - Preussische zu Sanssouci, welche vielleicht nur 150,

aber ganz auserlesene Gemälde enthält,
welche verzeichnet sind in

O e s t e r r e i c h Beschreibung der K.
Bildergalerie in Sansfouci. Potsdam
1764. 8.

Aufser diesen grossen Gemäldefammlungen
finden sich noch kleinere von Werth und Be-
deutung bei Deutschen Fürsten, Grafen und
reichen Herren, als die Herzoglich Mek-
lenburgische zu Schwerin, welche die
meisten *Denner* hat, und von welcher eine Be-
schreibung gegeben hat Groth 1782, und
Neue Bibl. d. Sch. Wiss. 52. B.; die Her-
zogl. Meiningerische; die Bildergalerie
des Grafen Schönborn in Pommersfel-
den bei Bamberg, welche beschrieben ist
von J. R. Byfs, Anspach 1774. 8.; die rei-
che und ausgefuchte Galerie des Grafen
Brabek zu Söder bei Hildesheim, von

welcher eine sehr ausführliche und belehrende Beschreibung vorhanden ist

v. Ramdohr Beschreibung der Gemäldegalerie des Freiherrn von Brabek zu Hildesheim. Hannover 1792. 4.

3.

Malerkunst und Aesthetik
derselben.

Ob es gleich verschiedene Arten der Malerkunst gibt, als in Oel, in Pastell und mit Wasserfarben, so bestehen die Gemäldegalerien doch nur aus Oelgemälden auf Leinwand oder Holz. Doch enthält die Dresdener auch eine bedeutende Sammlung von 157 Pastellgemälden von der berühmten Künstlerin *Rosalba Carriera*.

Gewöhnlich wird Joh. von Eyk ein Niederländer als der Erfinder der Oelmalerei um das Jahr 1410 angegeben. Allein dieser hat wohl nur das Verdienst, diese Kunst vervollkommnet und mehr ausgebreitet zu haben. Denn dafs sie älter sey, hat nicht nur Lessing (vom Alter der Oelmalerei. Braunschweig 1774.) gezeigt, sondern es beweisen dieses auch Oelgemälde mit den Jahren 1297 und 1357, die in der Wiener Galerie von verschiedenen Meistern vorhanden sind.

Zur richtigen Beurtheilung der Gemälde wird die Kenntnifs der wesentlichen Theile eines Gemäldes erfordert. Diese bestehen aber, besonders bei historischen Gemälden, in der Erfindung, Anordnung, welche zusammen auch Composition genannt werden, Zeichnung und Farbengebung oder dem Colorit.

Die Erfindung ist die Wahl und Behandlung des Stoffs oder der Gegenstände zu einem gewissen Ganzen, welches das Gemälde aussprechen, oder zu demjenigen Eindruck, den es machen soll.

Die Wahl und Anordnung der Theile eines Gemäldes ist daher eigentlich unter der Erfindung begriffen. Insbesondere bezieht sich die Anordnung auf die Stellung der einzelnen Theile zum Zweck des Ganzen.

Sagt uns also ein Gemälde sogleich, warum dieser oder jener Gegenstand hier und nicht dort sey, warum er diese und keine andere Stellung, diesen und keinen andern Ausdruck habe, warum diese und keine andern Umgebungen da sind etc., so scheint dies

Gemälde von guter Erfindung und Anordnung zu seyn.

Es gibt aber auch noch eine Malerische Anordnung, die in der richtigen Vertheilung des Lichts und Schattens oder der hellen und dunkeln Massen, d. i. im Helldunkel besteht, wodurch die Haltung hervorgebracht wird. Denn Haltung nennt man in Gemälden, wenn Alles in gehöriger Nähe und Ferne, Höhe und Tiefe, Erhabenheit und Flachheit erscheint. Sie ist eigentlich das, was dem Gemälde Leben und Natur gibt.

Die Zeichnung ist die Hauptsache in der Malerei, denn sie gibt jedem Gegenstande die wahre Form durch die richtigen Umrisse aller Theile. Farben kann die Phantasie ergänzen, aber nicht die Zeichnung. Zur Vollkommenheit der Zeichnung gehört aber

nicht nur Richtigkeit, sondern auch Geschmack in der Wahl der Formen.

Die Farbengebung oder das Colorit gibt dem Gemälde die letzte Vollkommenheit und vollendet gleichsam die Täuschung, welche die Zeichnung angefangen hat. Es gehört aber dazu nicht bloß die Wahl, Mischung und Harmonie der Farben, sondern vorzüglich die richtige Vertheilung der hellen und dunkeln Massen, oder das Helldunkel, sodann auch die Kenntniß und der richtige Gebrauch der Local- und Mittelfarben, von welchen die wahre Vollkommenheit des Colorits eigentlich abhängt. Localfarbe nennt man die natürliche oder eigenthümliche Farbe eines jeden Körpers, insofern sie durch Licht oder Schatten modificirt wird; Mittelfarben aber, oder Mitteltinten, heißen diejeni-

gen, die den unmerklichen Uebergang vom höchsten Lichte bis zu dem halben oder ganzen Schatten bewürken.

Auch wird zu einem guten und wahren Colorit erfordert die Kenntniß und genaue Beobachtung der Wiederscheine (Reflexe). Man gibt diesen Namen dem Schein oder der Farbe eines Körpers, die nicht von dem allgemeinen Sonnen - oder Tageslicht, sondern von der hellen Farbe des zunächst gestellten Gegenstandes herkommt.

Endlich ist bei dem Colorit auch auf die richtige Luftperspectiv zu sehen. Man versteht darunter die durch die Entfernung der Gegenstände verursachte Verminderung der Gröfse derselben und der Lebhaftigkeit ihrer Farben.

4.

Die Malerschulen und ihre vorzüglichsten Meister.

Man theilt die vorzüglichsten Meister der Malerkunst und ihre Werke in gewisse Schulen ein, worunter man eine Folge von Künstlern versteht, die sich nach einem Hauptmeister gebildet, seine Manier angenommen und in einem Lande gelebt haben.

Da Italien das Vaterland der Malerkunst war, so ist es sehr natürlich, daß Italien auch die meisten Malerschulen haben mußte. Gewöhnlich werden diese nach dem Lande, öfters auch nach dem Hauptmeister benannt, so daß man eben so gut Schule Raphaels, als Römische Schule sagen kann.

Es sind diese Malerschulen folgende:

1) Die Römische, 2) Florentinische, 3) Venetianische, 4) Lombardische, 5) Französische, 6) Deutsche, 7) Flandrische, 8) Holländische oder Niederländische.

1) Die Römische Schule hat zum Stammvater *Pietro Perugino*, den Lehrer des größten Malers unter allen Schulen *Raphael Sanzio* von *Urbino*, geb. 1483. Zu seinen Schülern und Nachfolgern gehören *Giulio Romano*, *Andreas Sacchi*, *Carlo Maratta*, *P. G. Battoni*, *A. R. Mengs*. Der Styl dieser Schule zeichnet sich durch Richtigkeit und Geschmack in der Zeichnung aus, durch Grösse und Ideal der Composition, und durch Ausdruck.

2) Die Florentinische alte Schule fing mit *Cimabue* in der Mitte des 13.

Jahrh. an, kannte aber noch keine Oelmalerei. Da diese durch *Antonello da Messina* erst in der Mitte des 15. Jahrh. in Italien bekannter geworden war, so wurden die Häupter der neuen Florentinischen Schule *Leon. da Vinci* und *Michel Angelo Buonarrotti*, die vorzüglichste Schüler hatten, als *Andreas del Sarto*, *Carlo Dolci*, *Peter Perrettini* oder *di Cortona*. Diese Schule hat in der Zeichnung Etwas Grosses, aber meistens Verzerres, und, die Malereien des *Carlo Dolci* ausgenommen, im Colorit Etwas Steifes oder Schwaches.

3) Die Venetianische Schule hatte zum Stifter *Joan. Bellini*, geb. 1424, und zum Hauptmeister *Titiano Vecelli*, geb. 1477, welcher einer der vorzüglichsten Coloristen war. *Robusti*, genannt *Tinto-*

retto, *Paul Cagliari*, genannt *Veronese*,
ingeleichen *Tiber. Tinelli*, machten sich
unter den Malern dieser Schule beson-
ders berühmt. Sie zeichnet sich haupt-
sächlich durch einen grossen Geschmack
aus, durch ein lebhaftes, wahres und
kühnes Colorit, ist aber in der Zeich-
nung öfters unrichtig und nachlässig.

- 4) Die Lombardische Schule heisst
auch die Bolognesische von Bolog-
na ihrem Hauptsitz. *Antonio Allegri*, ge-
nannt *Correggio*, (geb. 1494) war der
Lehrer und grösste Meister dieser Schu-
le und zu den übrigen berühmten Na-
men derselben gehören 3 *Caracci*, beson-
ders *Lodovico*, *Guido Reni*, *Francesco*
Albani, *Zampieri*, genannt *Dominichino*,
Barbieri, genannt *Guercino da Cento*,
Carlo Cignani. Diese Schule hat die

Malerei fast zur Vollkommenheit gebracht, und man bemerkt in den Werken derselben richtige und gefällige Zeichnung, ein schönes Helldunkel und einen weichen und sanften Pinsel.

5) Die Französische Schule, welche allein die in Frankreich berühmt gewordenen Maler in sich begreift, hat sich grösstentheils nach Italienischen Schulen gebildet, und keinen ganz eigenthümlichen Styl, ausser dafs man in ihren Werken den Charakter der Nation und ein liches, glänzendes Colorit bemerkt. Der älteste berühmte Französische Maler, mit dem die Schule anhebt, war *Jean Cousin*. Nach diesem machten sich viele vorzüglich berühmt, als *Sim. Vouet*, *Nicl. Poussin* und *Casp. Poussin* oder *Dughet*, *Jac. Blanchard*, *Claude Gelée* oder *Lorrain*, *Pet.*

Mignard, Eustache le Sueur, Charles le Brun, Jac. Courtois, genannt Bourguignon, Coypel, Boullogne, Jean Jouvenet, H. Rigaud, Ant. Wateau, Joh. Vernet.

6) Die Deutsche Schule begreift ebenfalls die ganze Zahl der Deutschen Maler in sich, die sich aber grösstentheils nach andern Schulen gebildet und keinen eigenthümlichen Charakter erhalten hat. Die ältesten Deutschen Maler waren Thomas von Mutina im 13. Jahrh., Niklas Wurmfer und Theodorich von Prag im 14. Jahrh. Da sich nach diesen die Malerkunst vervollkommnet hatte, so machten sich vorzüglich berühmt *Albrecht Dürer* (geb. 1470), *Joh. Holbein* (geb. 1498), *Lucas Müller*, genannt *Kranach*, *Heinrich Alde-*

graff, Barthol. Spranger, Joach. von Sandrart, Christoph Schwarz, Joh. Rothenhammer, M. Meytens, B. Denner, C. Netscher, Tamm, Hamilton etc.

7) Die Flandrische oder Flaman-
dische Schule hatte ihren Sitz in den
vormals Spanischen Niederlanden, beson-
ders in den beiden Provinzen Brabant
und Flandern. Der älteste Maler dieser
Schule ist Johann von Eyk (geb.
1370), der gewöhnlich für den Erfinder
der Oelmalerei gehalten wird. Die grös-
ten und berühmtesten Meister derselben
waren *P. P. Rubens* und *A. van Dyk*.
Ausser diesen gehören unter die vorzügli-
chern, *Quintin Messis, Franz Floris,*
B. Spranger, Jac. Jordaens, C. de
Crayer, Abr. Jansens, Fr. Snyders,
D. Teniers etc. Im Allgemeinen hat

diese Schule gute Composition, richtige Zeichnung, doch ohne Geschmack in den Formen, einen natürlichen, kräftigen Ausdruck, ein reines und glänzendes mit wirkfamen Helldunkel verbundenenes Colorit.

3) Die Niederländische oder Holländische Schule zeichnet sich besonders durch treue Darstellung und Nachahmung der gemeinen und niedrigen Natur aus und durch eine vorzügliche Färbung. Sie hat viele vortrefliche Künstler aufzuweisen, worunter folgende sind: *P. Rembrand*, *G. Douw*, *P. van Laar*, genannt *Bamboccio*, *F. Mieris*, *P. Wouwerman*, *N. Berghem*, *A. van der Werf*, *P. Potter*, *Gotfr. Schalken* etc.

5.

Sehr viele Maler haben ihre Namen oder

vielmehr ihre angenommenen Namenszeichen; die man Monogrammen nennt, auf ihre Werke gesetzt, mit welchen der Gemäldeliebhaber und Beschauer bekannt seyn muß. Es sind diese daher in besondern Schriften gesammelt worden, als

J. F. Christ Anzeige und Auslegung der Monogrammatum, einzeln und verzogenen Anfangsbuchstaben etc. unter welchen berühmte Maler, Kupferstecher und andere dergleichen Künstler auf ihren Werken sich verborgen haben. Leipz. 1747. 8.

Dictionnaire de Monogrammes, chiffres, lettres initiales etc. Traduit de l'Allemand de Mr. Christ et augmenté de plusieurs suppléments. Par M. a Paris 1750. 8.

Chiffres et Monogrammes des peintres et

graveurs etc. par C. F. Th. de Schada.
Leipz. 1798. fol.

Bei guten Gemälden aber, die ihre Meister nicht durch das darauf stehende Namenszeichen oder durch andere bestimmte Nachrichten angeben können, läßt sich jener nur aus der Uebereinstimmung des Gemäldes mit der Manier und dem Kunstcharakter dieses oder jenes Meisters, mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit errathen. Hiezu wird aber ein feiner Kunstsinne und grofse Kunsterfahrung erfordert.

6.

Eben diese beiden Eigenschaften sind im höchsten Grade nöthig, um Copien von Originalgemälden unterscheiden zu können. Es sind nämlich Gemälde guter und grofser Meister öfters von

ändern copirt worden, und bisweilen so gut, daß sie den Originalen sehr nahe kommen und selbst von Kennern kaum unterschieden werden können. Man trifft daher in Gemäldesammlungen mehrere Copien an, die für Originale gehalten oder ausgegeben werden, und im Kunsthandel geht viele Täuschung damit vor. Als ein gewöhnliches Kennzeichen der Copien läßt sich eine gewisse Härte der Umrisse und Steifheit der Pinselstriche und aufgesetzten Lichter angeben, die in den Originalen keck und frei sind. Ausführlicher belehrt hierüber Fiorillo Geschichte der zeichnenden Künste I. Th. 326. — 329. S.

7.

Es gibt bei Malereien einige längst eingeführte Benennungen oder Kunstausdrücke, die man wissen und den richtigen

Begriff damit verbinden muß, weil sie schriftlich und mündlich häufig gebraucht werden. Dahin gehören folgende:

Der T o n, den man einem Gemälde beilegt. Dieser Ausdruck zeigt den Charakter des farbigen Lichts an, das in einem Gemälde herrscht. Daher sagt man: ein Gemälde hat einen düstern, heitern, sanften, matten etc. Ton.

Manier, manierirt wird von Gemälden gesagt, in welchen sich immer der individuelle Charakter eines Meisters und seine eigne Behandlungsart, meistens auf eine von der Natur abweichende Art zeigt. Diefs Manierirte erstreckt sich auf Zeichnung, Ausdruck, Colorit und Hell-dunkel. Wahrheit und Natur wird der Manier entgegengesetzt.

Bamboschaden werden diejenigen Gemälde genannt, welche entweder missgestaltete Menschen oder Scenen der bürgerlichen und niedrigen Lebensart vorstellen. Sie haben diese Benennung von dem Spottnamen *il Bamboccio*, (der Krüppel) welchen *Peter Laar*, ein vorzüglicher Künstler dieser Art von Malereien in Italien bekam, wo er damit sein Glück machte.

Stilleben heißen im Allgemeinen Gemälde, die nur leblose Dinge, d. i. Gegenstände ohne Leben und Handlung darstellen.

VI.

Sammlungen von Hand-
zeichnungen oder
Handrissen.

I.

Die Meister der Malerkunst pflegen die Ideen zu einem größern Werk, oder auch einzelne Theile desselben in Zeichnungen mit Röthel, Bleistift, Kohlen, Kreide, Tusch oder mit der Feder, auf Papier oder Leinwand vorher zu entwerfen. Diese Entwürfe zu größern Gemälden, oder überhaupt zu künftigem Gebrauch werden Handzeichnungen oder Handrisse genannt. Sie

sind aber von verschiedener Art, entweder leicht und frei entworfen, in welchem Falle sie Skizzen genannt werden, oder sorgfältig ausgeführt mit Licht und Schatten, auch wohl mit den Hauptfarben.

Da diese Handzeichnungen meistens mit dem ersten Feuer der Begeisterung und mit freier Hand verfertigt werden, so sind sie auch sehr hoch geschätzt, besonders wenn sie von berühmten Meistern sind. Große Herren und reiche Liebhaber haben sie daher sorgfältig gesammelt, und man findet nicht nur kleinere Sammlungen davon in verschiedenen Kunstkabinetten, sondern auch einige sehr ansehnliche. Die zahlreichsten und in jeder Rücksicht merkwürdigsten sind die K. K. Französische im Museum zu Paris, die Sammlung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen in Wien,

und das Teylerfche Cabinet zu Haarlem.

2.

Man hat auch Sammlungen von Handzeichnungen in Kupferstichen getreu dargestellt, als von *Pond* und *Knapton*, — *Corn. Ploos van Amstel*, *Amsterd.* 1765 u. f. — *Bartalozzi* (82 Handzeichn. von *Guercino*) — und neuerlich von *Krüger* — Sammlung verschiedener Original-Handzeichnungen. *Berlin* 1770. u. f. J. und von *Prestel* in *Nürnberg* — *Dessins des meilleurs peintres d'Italie, d'Allemagne etc. du Cabinet de Mr. Paul de Praun etc. par J. T. Prestel* 1776. — *Dessins des meilleurs peintres des Pais-Bas, d'Allemagne etc. du Cabinet de Mr. G. J. Schmidt a Hambourg etc. par J. T. Prestel* 1779.

VII.

Kupferstichsam-
lungen.

I.

Die Kupferstecherkunst, welche wahrschein-
lich erst in der Mitte des 15. Jahrh. in
Deutschland und Italien erfunden worden, ist
in neuern Zeiten nicht nur an sich sehr ver-
vollkommnet, sondern ihre Werke auch sehr
vervielfältigt und zahlreich geworden. Es gibt
daher von Kunstwerken dieser Art nicht nur
sehr viele kleinere, sondern auch einige vor-
züglich groſse und merkwürdige Sammlun-
gen, die dem jungen Reisenden zuvörderſt
bekannt seyn müssen.

Die grössten und vollständigsten Sammlungen von Kupferstichen sind die K. K. zu Paris, die K. K. zu Wien, und die Churfürstliche in Dresden.

Aufser diesen findet man geringere, aber ausgesuchte Sammlungen bei verschiedenen Fürsten Deutschlands, worunter wieder die zahlreichste und kostbarste die Herzoglich Sächsische zu Coburg ist.

Die Beurtheilung und nützliche Beschreibung der Kupferstichsammlungen setzt wieder einige nöthige Kenntnisse voraus, und diese beziehen sich hauptsächlich

a) auf die verschiedenen Arten der Werke der Kupferstecherkunst, und

b) auf die verschiedenen Schulen derselben und ihre vorzüglichsten Meister.

2.

Zu den verschiedenen Arten der Kunstwerke dieser Sammlungen rechnet man

1) die alten Holzschnitte. Die Kunst diese zu verfertigen war schon zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrh. in Deutschland und Italien bekannt. Im 16. Jahrh. aber erscheint sie am vollkommensten in den Holzschnitten des Albrecht Altdorfer, Albrecht Dürer, Hans Burgmaier, Sebald Behaim etc.

Unter diesen Holzschnitten ist eine besondere Art von getuschten zu bemerken, in welchen die Umrisse mit Strichen, die Hauptlichter aber und Schatten mit Tuschen gearbeitet sind. *Hugo da Carpi* (1510) hat sich in Italien zuerst in dieser Art von Holz-

schnitten hervorgethan. Man findet ausführlichere Nachricht und Belehrung hierüber in

Traité historique et pratique de la gravure en bois par J. M. Papillon. a Paris 1766. 8.

v. Heineke Nachrichten von Künstlern und Kunstfachen. Leipz. 1768. 2 Th. 8.

v. Heineke *Idée generale d'une collection complete d'Estampes. Leips. 1771. 8.*

Einzelne Holzschnitte der ältesten Meister sowohl als ganze Suiten davon werden in Kupferstichsammlungen als kunstreiche Seltenheiten aufbewahret und gezeigt.

2) Die Werke der eigentlichen Kupferstecherkunst, deren Charakter Genauigkeit und Schärfe ist. Die

Erfindung derselben wird dem *Maso Finiguerra* (1460) in Florenz zugeschrieben. Die ältesten Deutschen Kupferstecher machen den Anfang mit *Martin Schön* oder *Schöngauer* († 1486), *Israel von Mecheln*, oder *Mekenen* († 1503), und *Michael Wohlgemuth* († 1519), deren Kupferstiche und noch mehr die Suiten davon Seltenheiten sind, so wie auch die Werke der gleich darauf folgenden Meister, *Albr. Dürer*, *H. Golzius*, *H. Aldegraff* etc.

- 3) Die Werke der Aetz- oder Radirkunst, die sich durch eine freie Hand auszeichnen. Für den Erfinder derselben hält man gewöhnlich den *Albrecht Dürer*, doch ohne bestimmte Gewissheit. Von ihm finden sich wenigstens die ersten geätzten Blätter von

1512. — 1518. Gleich darauf haben sich in den Niederlanden und in Italien viele in dieser Kunst hervorgethan. Unter die Meister, deren Werke dieser Art am seltensten und geschätztesten sind, gehören *P. Rembrand, Callot, della Bella, Salvat. Rosa, Caracci, Schmidt etc.*

- 4) Die Werke der schwarzen Kunst, in welchen sich vorzüglich Sanftheit und Weichheit zeigt. Ihr Erfinder war L. von Siegen, oder *van Sichem*, welcher 1643 den ersten Versuch damit machte. Von diesem lernte sie der Pfälzische Prinz Robert oder Rupert, der sie unter Carl II. nach England brachte, wo sie, besonders in Bildnissen, zur höchsten Vollkommenheit und Schönheit gekommen ist; daher sie auch die Englische Manier ge-

nannt wird. Unter die Deutschen Meister dieser Kunst gehören als die vorzüglichsten E. C. Heifs († 1731), Vogel, Haid, Preifsler; unter die Niederländischen *Wallerant Vaillant*, der sie vom Prinzen Rupert lernte, *Anton Blooteling etc.*; unter die Englischen *John Smith, George White, Theod. Fry* und mehrere.

In den neuesten Zeiten sind zu diesen Arten der Kupferstecherkunst noch die bunten Kupferstiche gekommen, welche die Gemälde nachahmen. Sie sind von *J. C. le Blond* aus Frankfurt a. M. ungefähr zu Ende des 17. Jahrh. erfunden und in England zu grosser Vollkommenheit gebracht worden.

3.

Die Schulen der Kupferstecherkunst und ihre vorzüglichsten Meister.

Wie die Malerei ihre verschiedenen Schulen hat, so auch die Kupferstecherkunst. Diese sind die Deutsche, Italienische, Niederländische, Französische und Englische.

a) Die Deutsche Schule begreift auch die Schweizerischen Künstler unter sich. Die ältern Deutschen Meister zeichnen sich durch Feinheit des Grabstichels aus, die aber mit einer gewissen Steifheit verbunden ist. Unter die vorzüglichsten gehören Albrecht Dürer (geb. 1470), Heinr. Aldegraf, Wenzel Hol-
lart, J. H. und Phil. Roos, G. Ph.

Rugendas, Barth. Kilian, Melch. Küffel, dessen Italienische Gärten, unter dem Titel: Kayserliche Mignaturen, mit Recht sehr geschätzt sind; Jac. Frey, J. E. Riedinger, Joseph Wagner, J. G. Wille, G. F. Schmidt, C. W. E. Dietrich, J. M. Preisler, J. G. Haid, A. Zingg, J. F. Baufe, Geyser etc.

b) Die Italienische Schule fängt mit Andr. Mantegna (geb. 1451) an, und hat zum Charakter Kraft und Ausdruck. Unter den Meistern derselben kommen fast alle groſse und berühmte Italienische Maler vor, als *Michel Angelo*, *Guido Reni*, *Tintoret*, die *Caracci*, *Salvator Rosa* etc. Ausser diesen sind noch vorzügliche: *Steph. della Bet-*

la, *A. M. Zanetti, J. M. Pitteri, F. Bartalozzi etc.*

- c) Die Niederländische Schule, die mit *Lucas van Leyden* (geb. 1499) anhebt, zeigt in ihren Werken Feinheit und Kraft. Unter den Meistern derselben findet man fast alle berühmte Niederländische Maler, als *van Dyk, Jac. Jordaens, Rembrand*, dessen berühmtester Kupferstich das sogenannte Hundert Gulden-Blatt ist, und die seltensten und kostbarsten Blätter, das Porträt des Bürgermeister Six und des Advocat Tolling. Ausser diesen sind vorzügliche Künstler dieser Schule, *C. Cort, J. R. und Egid. Sadeler, H. Golzius, J. und H. Müller, P. Pontius, S. a Bolswert, L. Vorsterman, J. van Vliet* (der zweite *Rembrand*) *P. Clouwet, C.*

de Vischer und *J. Vischer*, *M. Natus*, *Ger. Edelink*, dessen Heilige Familie nach *Raphael* sehr berühmt ist; *A. Blooteling*.

d) Die Französische Schule, deren Werke Feinheit und Eleganz charakterisirt, fängt mit *Franz Perrier* (geb. 1590) an. Die Anzahl der Meister dieser Schule ist sehr groß; unter die vorzüglichsten aber gehören *Jac. Callot*, dessen *Jahrmarkt*, *Bettler* und *Miseres de la guerre* in 18 Bl. sehr berühmt und gesucht sind; *M. Dorigny*, *Franc. Poilly*, *J. Pesne*, *Steph.* und *Bernh. Picart*, dessen *Impostures innocentes* in 50 Bl. im Rufe sind; *A. Masson*, dessen berühmtestes Blatt das *Abendmahl zu Emaus* nach *Titian* ist; *S. le Clerc*, *Gerard Audran*, von dem die *Schlach-*

ten Alexanders d. G. in 4 Bl. nach
le Brun vorzüglich zu bemerken sind;
Nicol. Dorigny, dessen Meisterstück die
Verklärung Christi nach *Ra-*
phael ist; *C. du Change*, *Peter* und
Claud. Drevet, dessen berühmtestes Blatt
ist das Porträt *Bossuet*, Bischofs
von *Meaux*; *L. Cars*, *le Bas*, *J. Daul-*
le, *J. J. Flipart*, *J. Beauvarlet*, *St.*
Fiquet, *J. Balechon* etc.

- e) Die Englische Schule ist zwar spä-
ter als die andern entstanden, hat aber
diese Kunst zu einer grossen Vollkom-
menheit gebracht. Unter die vorzüglich-
sten Meister derselben zählt man: *Th.*
Worlidge (ein zweiter *Rembrand*), *Ar-*
thur Pond, *J. M. Ardell*, *Rob. Strange*,
W. Pether, *R. Carlom*, *J. Watsom*, *F.*
Vivares, *W. Woollet*, *W. Hogarth*.

Zur vollständigen Kenntniß der Meister jeder Schule und ihrer vorzüglichsten Blätter dienen folgende sehr gute Handbücher:

J. Casp. Fueslin Räsonnirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke, zum Gebrauche der Sammler und Liebhaber. Zürich bei Orell 1771. 8.

Notices general des Graveurs divisés par Nations etc. par Mr. Huber. a Dresde et Leipzig 1787. 8.

Manuel des Curieux et des amateurs de l'art, contenant une notice abrégée des principaux graveurs et un catalogue raisonné de leurs meilleurs ouvrages etc. par Mr. Huber et C. C. Rost. Zurich bei Orell 1797 u. f. 8. IV Tom.

4.

Es folgen hier noch einige nöthige Be-

merkungen für die Liebhaber und Beschauer der Kupferstichsammlungen:

1) Man muß bei Kupferstichsammlungen nicht bloß auf die Vollständigkeit der Blätter von berühmten einzelnen Meistern sehen, auch nicht allein auf den Ruf, in dem ein Meister vorzüglich steht, sondern hauptsächlich auf den innern Werth einzelner Blätter.

2) Muß man die verschiedenen Manieren mehrerer Meister gegen einander halten, und nach der Wirkung, die sie thun, urtheilen, welche vorzüglicher sey.

3) Da die vorzüglichsten Kupferstecher meistens die Gemälde berühmter Maler aller Schulen in Kupfer gestochen haben, so muß man die Betrachtung der Kupferstiche auch dazu benutzen, um den Geist und Kunst-Charakter der größten Maler

daraus kennen zu lernen. Es gehört
hieher

H. R. Füßlin kritisches Verzeich-
niss der allerbesten Kupferstiche, die nach
den berühmtesten Malern aller Schulen
gestochen worden. Zürich bei Orell
1798. u. f. J. 8.

VIII.

Museen und Kustkam-
mern.

I.

Vormals verstand man unter M u s e e n nicht allein Sammlungen von Kunstfachen aller Art, von Alterthümern, Seltenheiten und Kostbarkeiten, sondern auch von Werken der Natur. Diese vereinigten Sammlungen fing man nachher an abzutheilen und gab ihnen bestimmte Benennungen, als Antiken-, Gemälde-, Münz-, Naturalien-Cabinet etc.

Jetzt benennt man gewöhnlich mit dem Namen Museum eine vermischte Sammlung von künstlichen und na-

türlichen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten. Doch macht das Museum Napoleon zu Paris eine Ausnahme, indem es auch die größten Sammlungen der Werke aller schönen Künste in sich faßt.

Die größten Museen sind im Auslande das Brittische in London, das Französische in Paris und das Dänische in Copenhagen. In Deutschland trifft man viele dergleichen Museen oder Kunstkammern nicht nur an den Höfen grosser Herren, sondern auch auf verschiedenen Akademien an. Als die ansehnlichsten sind zu bemerken das K. K. in Wien, die Schatzkammer benannt — das Churfürstlich Sächsische zu Dresden, unter dem Namen des grünen Gewölbes bekannt (S. Beschreibung des grünen Gewölbes.

Leipz. 1786.) — das Churfürstl. Hessische in Cassel -- das Herzoglich Braunschweigische in Braunschweig, in welchem sich das berühmte Mantuanische Gefäß befindet. Kleinere, aber doch beträchtliche Museen sind in Leipzig, Göttingen, Halle, Jena, Gotha, Coburg etc.

2.

Von mehreren Arten seltener und kunstreicher Werke, die man in solchen Museen sieht, heben wir einige aus, von welchen gewisse historische Kenntnisse für den Beschauer nöthig sind.

- 1) Mumien, oder Aegyptische einbalsamirte Leichname, die mit Spezereien und Harzen innen ausgefüllt, mit Linnen und Binden unwickelt und mit hie-

rogllyphischen Figuren bezeichnet wurden. Sie sind schwarz und hart wie Knochen. Man fand sie meistens in den Gräbern bei Cairo, und Kaufleute brachten sie aus Aegypten nach Europa. Die geschätztesten sind diejenigen, welche nicht, wie gewöhnlich, verstümmelt, sondern ganz erhalten und noch dazu in Särgen von festen Holze sind. Unter mehrern, die man in Museen findet, ist eine schöne und grofse Mumie, die in einem Sarge von Sassafrasholze liegt, auf der Bibliothek zu Leipzig, ingleichen in dem Museum zu Göttingen.

2) Kleine bronzene Figuren und Anticaglien. Man findet viele ganz kleine Figuren von Bronze aus dem Alterthum, besonders Bildnisse von Göttheiten als der Isis, des Osiris —

Priapus — Mercurius etc. Diesen wird gewöhnlich nicht in Antikengalerien, sondern in Museen ein Platz angewiesen. Dahin gehören auch die bronzenen und irdenen Lampen oder Lucernen, ingleichen die Geräthschaften und Instrumente aller Art aus dem Alterthum, welchen man den allgemeinen Namen von Anticaglien (*Anticaglie*) zu geben pflegt. Fast alle Arten dieser Anticaglien findet man angegeben in *Claude du Molinet le Cabinet de la Bibliothèque de sainte Genevieve. Paris 1692. fol. maj.* und in *Cramer Nachricht zur Geschichte der Herculanischen Entdeckungen.*

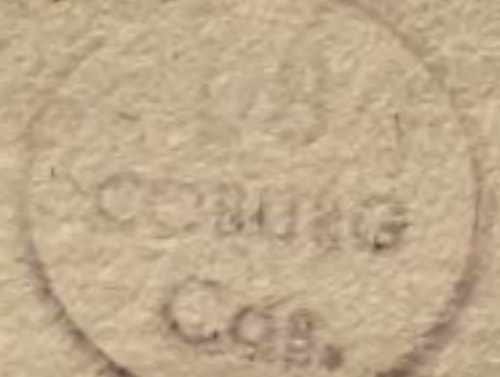
- 3) Musivarbeiten oder Mosaiken (*opus musivum* oder *vermiculatum*), die bei den Griechen und Römern schon ge-

wöhnlich waren, sind Gemälde, welche aus kleinen kubischen Stückchen von buntem Marmor, gefärbtem Glas oder gar aus Edelsteinen auf einem Mörtelgrunde zusammengesetzt worden. Man hat von diesen verschiedene Ueberreste aus dem Alterthum, die gesammelt und abgebildet sind in *J. Ciampini vetera monumenta, in quibus praecipue musiva opera etc. observationib. et iconib. illustrantur. Romae 1690. 99. T. I. II. fol. —* In der St. Marcuskirche zu Venedig sind Mosaiken aus dem 11. Jahrh. Diese Kunst Musivische Gemälde zu verfertigen, kam zu Ende des 13. Jahrh. in Italien von neuen wieder auf und Pabst Clemens XI. legte eine eigne Fabrik davon an. Im 17. Jahrh. wurde sie in Rom durch *G. B. Calandra*

sehr vervollkommnet und nachher alle Gemälde in der Peterskirche in Mosaik gesetzt. Eine eigne Art der Mosaik ist die Florentinische, *Lavoro di commesso* genannt, bei welcher harte Steine von verschiedener Grösse, Form und Farbe zusammengesetzt werden, je nachdem sie eben zu einer gewissen Stelle passen. Es wurden kunstreiche und kostbare Arbeiten hiervon gefertigt. In Dresden kann man zwei Tischblätter von Mosaik sehen, die K. *August II.* mit 30,000 Rthl. bezahlt hat.

4) Majolica nennt man Schüsseln und Teller von Italienischem Porzellan, worauf die Malereien nach Zeichnungen und Gemälden *Raphaels* gefertigt sind. Dieses Porzellan soll vorzüglich unter Papst *Julius II.* zu *Faenza* verfer-

tigt worden seyn und von diesem Orte den Namen Fajanz erhalten haben. Das gewöhnliche Vorgeben, daß Raphael selbst dieses Porzellan gemalt habe, ist eine leere Sage, oder wahrscheinlich aus einer Namensverwechslung mit *Raphael del Colle* entstanden, der für dergleichen Fabriken Italiens arbeitete. Aechte Stücke dieses Porzellans, die man leicht von den unächten unterscheiden kann, werden mit Recht würdig geschätzt, als schöne Seltenheiten in Museen aufbewahrt zu werden. Die kostbarste und zahlreichste Sammlung davon, die mehr als 600 St. enthält, befindet sich in der Kunst- und Naturalienkammer in Braunschweig. Es kaufte diese der Herzog *Anton Ulrich* von dem berühmten Reisebeschreiber



Tavernier, der sie in Italien zusammengebracht hatte.

5) Wachsmalerei. Wenn man darunter die Encaustische Malerei der Alten versteht, so muß man wissen, daß kein zuverlässig ächtes Ueberbleibsel derselben anzutreffen, und das, was etwan in Museen davon vorgezeigt wird, unächt sey. In den neuern Zeiten aber gab es verschiedene Erfindungen der Wachsmalerei, als vom Graf. Caylus in Frankreich 1753, welche der Berliner Maler Calau verbessert und Punische Wachsmalerei genannt hat; — von Hn. v. Taubenheim in Mannheim (S. *La cire alliée avec l'huile etc. decrite par Mr. J. Fratel. Manh. 1770.* — und in Italien vom Graf. Sangri di St. Severo, der sie zu großer Vollkommenheit

gebracht hat. Man sehe über diese Versuche, von welchen man in Museen Proben siehet,

Fiorillo Kleine Schriften ' artistischen Inhalts 2ter Th. Göttingen 1806.

6) Glasmalerei. Die alte Glasmalerei, bei welcher die Farben mit dem Glas eingebrannt wurden, und deren Ursprung ins 10. Jahrh. gesetzt wird, ist wahrscheinlich von Deutschen erfunden worden, im 17. Jahrh. aber verloren gegangen. Man gebrauchte sie aber vorzüglich zu Kirchenfenstern und in Deutschland sowohl als in den Niederlanden prangten vormals viele Kirchen damit. Die Glasmalereien in der St. Johannis-Kirche zu Gouda in Holland sind daher sogar 1736 in Kupferstichen abgebildet worden. Unter den Meistern, die sich in dieser Kunst

hervorthaten, war Veit Hirschvogel, ein Nürnberger, sehr berühmt. Man trifft in Museen viele und sehr schöne Stücke dieser Glasmalerei an, die fast alle aus alten Kirchen und Capellen genommen und verkauft worden sind. — In neuern Zeiten hat ein Französischer Künstler *Peter le Vieil* die alte Kunst der Glasmalerei wieder herzustellen gesucht. (S. die Kunst auf Glas zu malen von *Pet. le Vieil*. Nürnberg. 1679. 4to. 3 Theile.)

7) Kunstwerke aus Elfenbein. Von diesen sieht man in Museen mancherlei Arten. Es zeichnen sich aber darunter besonders kleine Bilder von Gottheiten aus, als der Ceres, des Bachus, Mercur etc. ingleichen Becher mit erhobenen Figuren. Ob man nun gleich

sehr schöne und meisterhaft gearbeitete Stücke dieser Art antrifft, so muß man deswegen doch nicht glauben, daß es wirkliche Arbeiten des Alterthums wären. Sie sind vielmehr zuverlässig aus dem 15. und 16. Jahrh., zu welcher Zeit einige Künstler in den Niederlanden sich mit solchen Arbeiten berühmt machten. In der Kunstsammlung des Herzogs zu Sachsen-Coburg befindet sich eine sehr schöne Ceres von Elfenbein 9 Zoll hoch und einige vorzüglich gearbeitete Becher.

8) Kunstreich geschnittene Gläser und gläserne Gefäße. Unter K. Rudolph II. kam die Kunst in Kry stall und Glas zu schneiden, die schon den Alten bekannt gewesen war, durch einige Meister von neuen wieder empor.

Zuerst und vorzüglich machten sich damals in dieser Kunst berühmt Caspar Lehman und sein Zeitgenosse Zacharias Belzer, ingleichen Lehmans Schüler Georg Schwanhard und dessen Sohn Heinr. Schwanhard, auf welcher letztern Arbeiten öfters die Buchstaben G. S. und H. S. stehen. Diese erfanden auch die Kunst, erhobene Figuren in Glas zu schneiden. Von allen diesen Meistern findet man schöne geschnittene Gläser und gläserne Gefäße in mehrern Kunstkammern grosser Herren, besonders in den K. und K. zu Wien und München.

IX.

Bibliotheken.

I.

Da schon seit vielen Jahren nicht mehr wie vormals von Privatpersonen ansehnliche Bibliotheken gesammelt und sehr wenige eigentliche Privatbibliotheken gefunden werden, so können zur jetzigen Zeit nur öffentliche Bibliotheken als solche bemerkenswerth seyn, die von jungen Gelehrten und andern Reisenden besucht werden müssen.

Oeffentliche Bibliotheken sind jetzt gewöhnlich Hof-, Raths-, Kloster-, Academische und Schul-Bibliotheken. Mehrere von diesen, die noch

vor zehn Jahren an mehreren Orten vereinzelt waren, sind nun in eine grofse Hof-, Stadt- oder National-Bibliothek vereinigt worden; es hat also das Ganze und Nutzbare einer Bibliothek in Rücksicht der Vollständigkeit und Bequemlichkeit dadurch gewonnen.

2.

Die Zahl grofser öffentlicher Bibliotheken ist im Auslande sowohl als in Deutschland nicht gering und eine hat immer in gewisser Rücksicht einen Vorzug vor der andern. Die vorzüglichsten und zahlreichsten sind folgende:

- 1) Die K. K. Französische in Paris ist wohl die grösste und kostbarste in Europa. Sie hatte nicht nur unter den Königen vom J. 1500 an grofse Samm-

lungen von Manuscripten erhalten, sondern ist auch in den ersten Jahren des 19. Jahrh. durch die aus den Schätzen der Italienischen und Niederländischen Bibliotheken dahin gekommenen Handschriften, alten Drucke und seltenen Werke so bereichert worden, daß fast keine andere ihr gleich gesetzt werden kann.

- 2) Unter den Italienischen Bibliotheken, in welchen sonst die vorzüglichsten und meisten alten Handschriften zu finden waren, sind die berühmtesten gewesen die Vaticanische zu Rom, in welche der größte Theil der Heidelberger gekommen ist; die Sct. Marcus-Bibliothek zu Venedig und die Mediceische zu Florenz. Die vorzüglichsten Handschriften und Seltenheiten dieser und anderer Bibliotheken

Italiens sind aber in dem letzten Jahrzehend nach Paris in die K. Kaiserliche gebracht worden.

3) Unter den Engländischen Bibliotheken zu *London*, *Cambridge*, *Westminster* ist die *Bodlejanische* zu *Oxford* wegen vieler Handschriften die merkwürdigste.

4) Die Holländische Bibliothek zu *Leiden* ist durch die Vermächtnisse der Bücherfammlungen grosser Gelehrten, als *Scaliger*, *Voss*, *Perizonius* etc. ansehnlich und merkwürdig geworden.

5) Die K. Dänische zu *Copenhagen*, in welche die zahlreichste Sammlung von alten Drucken des Grafen *Otto von Thott* gekommen ist.

6) Die K. K. Bibliothek zu *Wien*, die sehr reich an Handschriften ist, deren

Verzeichnisse von den Bibliothekaren
Lambecius und *von Nessel* in mehrern
Folianten und im Auszug aus diesen her-
ausgegeben worden ist in

Reimanni Bibliotheca acroamatica.

Hannover 1712. 8.

7) Die K. Baierische zu München,
die schon zu Anfang des 17. Jahrh. viele
Handschriften hatte. (S. *Gretseri Ca-*
tal. graecor. Manuscript. in Biblioth. Mo-
nachii. Ingolst. 1603. 4to.) Zu Anfang dieses
Jahrh. ist sie durch die dahin gebrachten
Bücherschätze aus vielen Kloster- und
Stadt-Bibliotheken in Rücksicht der Hand-
schriften und alten Drucke zu der reich-
sten und merkwürdigsten Deutschlands
geworden.

8) Die H. Braunschweigische Bi-
bliothek zu Wolfenbüttel, die nicht

nur viele Abschriften aus der Handschriftensammlung des Cardinal Mazarin enthält, sondern auch Handschriften und schriftlich verbesserte Ausgaben der Classiker von der Hand des gelehrten *Marquard Gudius* und anderer berühmten Philologen.

9) Die Churfürstlich Sächsischen zu Dresden und die Herzoglich Sächsischen zu Weimar und Gotha (S. *Villoison epist. Vinariens. Tiguri* 1798. 4to. und *Cypriani Cod. manuscr. Bibl. Goth. Lips. 1714. 4to.*)

10) Unter den ansehnlichsten Rathsbibliotheken zu Augsburg, Nürnberg, Hamburg, Leipzig, enthält die Augsburger eine sehr grosse Anzahl von Griechischen Handschriften. (S. *Ant. Reise-*

*vi Index mstor. graecor. et impressor.
antiquior. 1675. 4.*

ii) Die vorzüglichsten Universitäts-Bibliotheken sind zu Leipzig, (S. J. Felleri *Catalog. duplex Biblioth. Paulin. Lipsf. 1676. 4.*) Gießen und Göttingen. Die letztere ist in Absicht der Anzahl, Vollständigkeit der Sammlungen und der Menge neuerer besonders ausländischer Werke die grösste und merkwürdigste in Deutschland, wiewohl sie nur einige Handschriften hat.

3.

Bei diesen grossen Bibliotheken kommen besonders in Betrachtung

- 1) Handschriften.
- 2) Alte Drucke.
- 3) Kostbare und bändereiche Werke.

4) Sogenannte seltene Bücher.

5) Pracht-Werke und Pracht-Ausgaben.

Von allen diesen, muß der junge Reisende, der solche Bibliotheken besucht, die nöthigen Vorkenntnisse haben.

4.

Handschriften von Griechischen und Lateinischen Classikern sind freilich die schätzbaren Merkwürdigkeiten öffentlicher Bibliotheken, wonach sich Gelehrte am ersten umsehen. Im Allgemeinen ist folgendes dabei zu bemerken.

Die ältesten dieser Handschriften sind auf Aegyptisches oder Cotton-Papier, und am meisten auf Pergamen geschrieben. Ihr Alter wird hauptsächlich aus der Form der Buchstaben, der Interpunction und den Abbreviaturen beurtheilt.

Die Buchstaben sind von zweierlei Art, nämlich die grössern und kleinern. Die ersten heissen von ihrer Grösse und Form *literae unciales, capitales, quadratae* und *rotundae*. Mit diesen Buchstaben geschriebene Handschriften, die keine Verbindungszeichen, keine Interpunction und Accente haben, sind die ältesten und gehen vom V. bis IX. Jahrh. wo die kleinere, oder Curfivschrift anfang. Bei dieser sind die Buchstaben durch Bindestriche zusammengehängt, die Wörter abbrevirt, und man findet nun Interpunctionszeichen, Accente und Spiritus. Je neuer die Handschriften sind, desto schlechter ist die Schrift dieser Art.

Die ältesten und seltensten Handschriften, welche man in den Bibliotheken findet, sind Griechische und Römische, Bibeln und biblische Bücher. Von Griechischen Hand-

ſchriften iſt die älteſte und berühmteſte *Dioscorides de plantis* vom J. 460 oder 470, in der K. K. Bibliothek zu Wien; von Lateiniſchen, *Virgilius* aus dem 5. Jahrh., ſonſt in der Vaticanischen, jetzt Parifer Bibliothek, und *Terentius* ebendaſelbſt. In der Bibliothek zu Genf ſoll ein *Terentius* aus dem 3. Jahrh. und ein *Salustius* aus dem 9. Jahrh. ſeyn. (S. Poſſelt Wiſſenſch. Magazin I. B. 3. Heft S. 264.)

Man findet in verſchiedenen Bibliotheken auch Orientaliſche und Altdeutſche Handſchriften, und überdieß, als merkwürdige *Autographa*, Briefe berühmter und groſſer Männer, als in der Gothaſchen und Helmſtädtter Bibliothek.

Zur Kenntniß der vorzüglichſten Handſchriften von Griechiſchen und Römischen

Classikern, die in Aus- und Inländischen Bibliotheken enthalten sind, dienet folgendes Büchlein:

F. Eckard Uebersicht, wo die bekanntesten Griechischen Schriftsteller gelebt haben etc. Gießen 1776. 8.

5.

Die ersten oder alten Drucke, oder die sogenannten Incunabeln sind diejenigen Bücher, welche zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerei oder gleich nachher gedruckt worden sind. Man rechnet diese an vom J. 1436 bis 1500.

Vor der Erfindung der Buchdruckerei gingen Versuche mit ganzen Wörtern in Holztafeln geschnitten voraus. (*Xylographie*). Der älteste von diesen ist *speculum humanae salvationis latinum* (auch Holländisch) *Harlenz*

1428 von Lorenz Koster. Der Druck aber mit beweglichen Lettern (*Typographie*) wurde von dem Mainzischen Edelmann Johann (Sorgeloch von Gänsefleisch) von Gutenberg, zu Strasburg 1436 erfunden, und gleich darauf in Verbindung mit Joh. Faust und Peter Schöffer in Mainz zu gröfserer Vollkommenheit gebracht. (S. Jac. Oberlin *Essai d'annales de la vie de Jean Gutenberg etc. Strasb. 1801.*)

Man macht gewöhnlich 3 Epochen dieser alten Drucke, a) von 1436 — 1471, wo die *Typographie* sich an mehrere Orte verbreitete. b) Von 1471 — 1494. c) Die Periode der Aldinischen Drucke, die man verzeichnet findet in: *Annales de l'Imprimerie des Alde, ou histoire de trois Manuce et de leurs editions, par A. A. Renouard. Paris 1803. 8. T. I. II.*

Die allerfeltensten alten Drucke sind von 1436 — 1460. Dahin gehören die Latein. Bibel von 1456. — *Psalterium Mogunt.* 1457. 4to. — *Darandi rationale divinor. officior.* 1459. — *de Balbis vocabular. catholicon.* 1460. — *Bibl. lat. und german.* 1462. u. mehr.

Von diesen seltenen Drucken, die den Handschriften gleich gehalten und sehr theuer bezahlt werden, trifft man hie und da in grossen Bibliotheken einzelne, in der Pariser, Copenhagner und Münchner aber vollständige Sammlungen an, sowie auch in England bei einigen reichen Liebhabern, unter welchen die zahlreichste und kostbarste die Sammlung des Lord Spencer in London ist.

6.

Ferner kommen in Bibliotheken als merkwürdige Bücher vor, kostbare, aus vie-

ten Bänden bestehende Werke. Der-
gleichen sind: *Biblia Polyglotta Complutensia*.
Alcala 1514 — 1517. in 6 fol. B. vom Cardinal
Ximenes, der 50,000 Ducaten darauf ver-
wendet haben soll — *Biblia Polyglot. Paris*
1628 — 1645. in 10 fol. B. — *Bibl. Polyglot.*
Londinens. Br. Waltoni 1653 — 1657. in 6
fol. B. und dabei *Castelli Lexic. Heptaglot.*
in 2 fol. B. — Die grossen Sammlungen der
Kirchenväter unter dem Titel: *Bibliotheca*
patrum, *Paris* 1644 — 1654. in 17 fol. B. und
Lugd. 1677. in 27 fol. B. — Concilienfamm-
lungen, als *Labbei et G. Cossarti col-*
lectio concilior. *Paris* 1671. in 17 fol. B. —
Bullenfassmlungen, als *C. Coquelin Bul-*
larium Roman. *Rom.* 1739 — 1744. in 28 fol.
B. — *Acta Sanctorum Antwerp.* 1643 u. f. in
49 fol. B. — *Baronii Annal. eccles.* *Rom.*
1588. und *Antwerp.* 1610. in 12 fol. B. nebst

Bzovii Fortsetzung in 8 fol. B. — Ferner im Historischen Fach — *Corpus histor. Byzant. Phil. Labbei. Paris. 1648 — 1711. in 30 fol. B. auf Regalpapier, welche Ausgabe neu an 500 Rthl. kostete; und der vollständige Nachdruck davon von B. Gravina. Venet. 1729. in 29 fol. B. — Graevii thesaur. antiquitat. Romanar. Lugd. B. 1694. in 12 fol. B. — Montfaucon Antiquité expliquée. a Paris 1719. mit den Suppléments in 10 fol. B. — Gronovii thesaur. antiquit. graecar. Lugd. B. 1697. in 13 fol. B. u. a. m.*

7.

Zu den Merkwürdigkeiten in Bibliotheken rechnete man vormals mehr als noch jetzt die in verschiedener Rücksicht seltenen Bücher. Da die Seltenheit derselben sich meistens auf zufällige Kleinigkeiten, oder

auf eine Art von ungewöhnlichen Inhalt bezieht, der es zu unsern Zeiten nicht mehr ist, so haben diese auch jetzo den Werth der merkwürdigen Seltenheit grösstentheils verloren. Doch muß man die verschiedenen Arten dieser Bücher kennen lernen. Es sind diese

a) Verbotene Bücher, als Schmid's Werthheimische Bibelübersetzung — *Jordani Brunii Opera.* — *G. Postelli les trois merveilleuses Victoires des femmes du monde etc.* Paris 1553. 12mo. und *La Vergine Venetiana.* 1555. 8. — *B. Perierii Cymbalum mundi.* Paris 1537. — *P. Aretini Ragionamenti* — *H. Bererland peccatum originale* — *Meursii Aloysia Sigea* — u. a. m.

b) Bücher, die durch Feuersbrünste oder ähnliche Fälle selten geworden sind,

als *J. Blaeu Atlas Amst.* 1665 in II B. —

H. Henninges theatrum Genealogic.

Magdeb. 1598. IV. Tom. in fol. — *Ol.*

Rudbeckii Atlantica. Upsal 1675. IV

Tom. in fol. und *Campi Elysii* II Tom. —

J. Hevelii Werke — des Gr. v. Beth-

len *Histor. Pannonico - Dacic.* — *J.*

Haultin Traité des Medailles, wo-

von nur zwei Exemplare vorhanden seyn

sollen.

c) Bücher, deren einzelne Theile an ver-

schiedenen Orten und zu verschiedenen

— Zeiten gedruckt und daher vollständig

selten sind, als — *Theatrum Europaeum*,

welches aus 19 B. in fol. bestehen muß. —

So ist auch von *N. Schatenii Annal.*

Paderborn. der 2te Th. und von Ph. v.

Chemnitz Historie des K. Schwedischen

in Deutschl. geführten Kriegs, der 2te

Th., auch von *Latinii Epistol.* den
2te Th. selten.

d) Bücher, welche von grossen Herrn auf
ihre Kosten, oder überhaupt in einer ge-
ringen Anzahl gedruckt worden sind, als
— die Pseudonymischen Schriften des H.
August zu Braunschweig-Wolfenbüttel,
z. B. *Gustavi Seleni Cryptomenetices
et Cryptographiae L. IX. Lüneb. 1624.*
fol. — *A. Bonfinii Symposion trime-*
ron 1640. u. a. — Die Schriften des H.
Ferdinand Albrecht zu Braun-
schweig-Bevern, der in der Frucht-
bringenden Gesellschaft war und den
Namen des Wunderlichen führte,
als — *Wunderliche Begebnisse und
wunderlicher Zustand etc. durch den
Wunderlichen in der Fruchtbringenden*

Gesellschaft etc. 1678. 4to. — Die Originalausgabe von *Khevenhüller Annales Ferdinandeï* in 10 fol. B., wovon nur 50 Exempl. gedruckt worden sind. — Das allerfeltenste Werk dieser Art ist wohl: *Numophylacium Brunsvico-Luneburgense* — aere incis. per Nicol. Seelender. | Tab. aen. CLV. fol. Von diesem Werke sind nicht mehr als 21 Abzüge in Hannover gemacht worden. Das Exempl., welches Hr. v. D u v e besafs und zu welchem er einen besondern Titel hatte drucken lassen, befindet sich in der öffentlichen Bibliothek zu Coburg. (S. Allgemein. liter. Anzeiger 1801. nr. 30. p. 284.) Unter diejenigen Bücher, die aus andern Ursachen in geringer Anzahl gedruckt worden sind, gehört aufser andern — *Le Mascurat* von

G. Naudaeus 1650. 4. — *Pasquillorum*
Tomi II. Eleutheropol. 1544. 8.

- e) Bücher, die wegen ärgerlicher Druckfehler selten geworden sind, als — die Wittenberger Deutsche Bibel von 1624, wo Johann. 14. v. 6. steht: ein neu Evangelium, statt: ein ewig Evangelium. — Die sogenannte Fegefeuer Bibel. Nürnberg. 1670. wo Judä v. 23 steht: Machet etliche mit Furcht selig und rücket sie aus dem Fegefeuer — *Erasmi vidua Christiana etc. Basil.* 1529. 8., wo in der Dedicat. steht: *atque mentula usam eam semper fuisse*, statt: *atque mente eam* u. s. f.
- f) Die ersten und unverstümmelten Ausgaben von Büchern, die verfälscht nachgedruckt worden sind, als — die ächten Ausgaben von *Petri Arlensis de*

Scudalupis Sympathia VII. Metallorum
etc. Madrit 1590. und Rom 1599. —
von *Liber conformitatum vitae b. Fran-*
cisci ad vitam D. nostri J. Christi. Me-
diolani 1513. — Platinae (B. Sanchi)
Vitae pontificum. Venet. 1479. Nurnb.
1481. Vercelli. 1485. Colon. 1529.
1540. u. a.

8.

In neuern Zeiten muß man zu den Merk-
würdigkeiten der Bibliotheken noch zählen:

a) Die Prachtausgaben und splendi-
den Drucke, besonders der alten und
neuen Classischen Schriftsteller, als die
von Eodoni in Parma, Baskerville in
Birmingham, Didot in Paris, und in
Deutschland von Göschen in Leip-
zig.

b) Die grofsen und kostbaren Prachtwerke aller Art mit Kupferstichen, zu welchen in den neuesten Zeiten besonders die *Voyages pittoresques* von mehreren Ländern gehören. Von ältern weniger bekannten Werken dieser Art mufs man vorzüglich bemerken — *B. Picart Ceremonies et coutumes religieuses de tous les peuples etc. Amsterd. 1723. in 8 fol. B.* — *P. Palliot Science Heraldique. Paris 1664. fol. welches in der Göttingischen Bibliothek befindlich ist.* — *Scheuchzer Bilderbibel in 4 fol. B.*

9.

Man hat viele Bücher, die blofs Angaben und Nachrichten von seltenen und merkwürdigen Büchern enthalten. Die vollstän-

higste Kenntniß derselben kann man sich aus folgenden verschaffen:

J. Vogtii Catalog. historic. critic. libror. rarior. edit. novissim. Francof. et Lips. 1793. 8.

J. B. L. Osmon t Dictionaire typographique, historique et critique des livres rares, singuliers, estimés etc. a Paris 1768. II Vol. 8.

Dictionaire bibliographique, historique et critique des livres rares, precieux etc. a Paris. 1790. III Tom. 8.

Cas

Facius, Johann Friedrich

Taschenbuch für junge Reisende um Kunstgalerien, Museen und Bibliotheken
mit Nutzen zu besuchen

Coburg ; Leipzig 1807

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 315

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11921266-5